

# DER FELS

**Bischof Gerhard Ludwig Müller:**

Unser Weg –  
Die Erneuerung in Christus

35

**Dr. Andreas Püttmann:**

Anstößige Wahrheit – Christsein in einer  
säkularisierten, relativistischen Gesellschaft

42

**Dr. Eduard Werner:**

Bischof Johann Michael Sailer

50

Katholisches Wort in die Zeit

42. Jahr Februar 2011



## INHALT

<b>Bischof Gerhard Ludwig Müller:</b> Unser Weg – Die Erneuerung in Christus .....	35
<b>Jürgen Liminski:</b> Historische Mission dieses Pontifikats .....	37
<b>Dr. Andreas Püttmann:</b> Anstößige Wahrheit – Christsein in einer säkularisierten, relativistischen Gesellschaft .....	42
<b>Raymund Fobes:</b> Die „Aktion Ninive“ .....	47
<b>Dr. Eduard Werner:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Bischof Johann Michael Sailer.....	50
<b>Anton Reiserer:</b> Credo: Den Glauben anschaulich machen .....	51
<b>Felizitas Küble:</b> Weihbischof Bogdánffy: Er widerstand den Mächtigen .....	52
<b>Dr. Michael Schneider-Flagmeyer:</b> „Wir lieben weiter“ .....	54
<b>Alois Eppele:</b> Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast Rosenkranzbetrachtung.....	57
Auf dem Prüfstand .....	58
Zeit im Spektrum.....	60
Bücher / Leserbrief .....	62
Veranstaltungen.....	63

Impressum „Der Fels“ Februar 2011 Seite 63  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### Titelbild: Jesus wird im Tempel vorgestellt

Beato Angelico, Die Fresken von San Marco in Florenz, Sammlung SilvanaTaf. XVII, Zelle 10

**Fotos:** 35, 36 Bistum Regensburg; 37, 38 Liminski; 43 R. Gindert; 44, 52 (unten) www.wikipedia.de; 45 Cover, Hoffnungswege, Patris Verlag; 46, 48 Die Bibel in Bildern, Naumann&Göbel, S. 124, S. 247; 47 R. Fobes; 49 Fels 2/2000; 50 Archiv; 51, 52, 53 A. Reiserer; 54, 55 Schneider-Flagmeyer; 57 privat;

**Quelle S. 64:** Dr. Sabine Düren in Martyrologium „Zeugen für Christus“ I S. 72 – 75

## Liebe Leser,

Kaiser Franz-Joseph hat einmal auf die Frage, was er als seine wichtigste Aufgabe ansehe, geantwortet: „Meine Völker vor ihren Regierungen zu schützen.“

Wer schützt uns vor unserer Regierung, die wie gelähmt und hilflos in einem Meer ungelöster Probleme dahintreibt? Wer schützt uns vor einer Regierung, die die Grundzelle der menschlichen Gesellschaft, nämlich die auf Ehe gegründete Familie Zug um Zug durch die Aufwertung eheähnlicher Formen menschlichen Zusammenlebens beschädigt? Wer schützt uns vor einem Bundesverfassungsgericht, das das primäre Recht auf Leben immer mehr aushöhlt? Wer schützt uns vor einer Ärzteschaft, die sich mehrheitlich für die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) in „engen Grenzen“ – die bekannte Salamtaktik! – und für die Straflosigkeit bei aktiver Sterbehilfe ausspricht?

Von wem haben wir Hilfe zu erwarten, wenn die Dämme, die den moralischen Verfall aufhalten sollen, sich weiter auflösen? Von den Medien? Sie haben solche Tendenzen stets mit den einschmeichelnden Formulierungen von „Menschlichkeit“, „Fortschritt“ und „Befreiung“ unter die Leute gebracht. Von den politischen Parteien? Die Grünen, die FDP, die Linke und Teile der SPD verstehen sich als Wegbereiter dieser Entwicklung. Die Union ist gespalten und besorgt, den Anschluss an den Mainstream nicht zu verlieren. Eine bezeichnende Episode am Rande: Die Berliner Landesgruppe der CSU lud zum traditionellen Kamingsgespräch im Januar Frau Käßmann nach Kreuth ein. Sie sollte wohl der CSU das Image einer weltoffenen und modernen Partei verschaffen. Vom ZDK? Von dieser Institution, in der die als schick geltende „Kultur des Zweifels“ und der antirömische

Affekt tief sitzen? Wie unter anderem die nie korrigierte Einstellung zu „Donum Vitae“ zeigt, ist der unvermeidliche Ruf: „Denk um und kehrt um zum Evangelium und zur Lehre der Kirche“ nicht zu erwarten. Das Bestreben des ZDK konzentriert sich auf den Dialogprozess in „gleicher Augenhöhe“ mit den Bischöfen, d.h. auf Macht, Strukturen und altbekannte Forderungen.

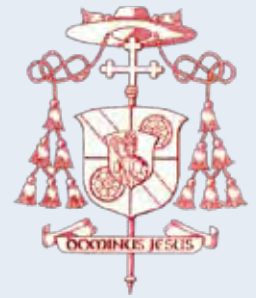
Wovon tatsächliche Änderung ausgehen kann, die die Situation zum Besseren wenden könnte, hat Papst Benedikt XVI. im Interview mit Peter Seewald („Licht der Welt“) angedeutet, wenn er sagt: „Ich beobachte in Italien, dass Initiativen nicht deshalb entstehen, weil die Kirche als Institution etwas einrichtet sondern, weil die Menschen selbst gläubig sind. Spontane Aufbrüche entstehen nicht aus einer Institution, sondern aus einem authentischen Glauben heraus.“

Natürlich würden sich solche Aufbrüche leichter Bahn brechen, wenn sich Katholiken, die zu Kirche und Papst stehen, besser vernetzen würden und punktuell zusammenstünden, wenn Bischöfe sie mehr unterstützen würden, wenn illoyale Theologieprofessoren wie Zulehner oder Kirchenfunktionäre die Lehre der Kirche nicht öffentlich in Frage stellen und lächerlich machen würden. Es ist unnütz, darauf zu spekulieren, ob und wann sich solches ändern wird. Die Reformer in der Kirche, konfrontiert mit ähnlichen Zuständen, haben darauf nicht gewartet, sondern das umgesetzt, was Kardinal Walter Brandmüller kürzlich als Parole ausgegeben hat: „Anpacken, verkündigen, überzeugen!“



Mit den besten Wünschen aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert





*Bischof Gerhard Ludwig Müller:*

## **Unser Weg – Die Erneuerung in Christus**

*Brief des Bischofs von Regensburg  
an die Gemeinden*

**Über** 1,2 Millionen katholische Christen leben in unserem Bistum Regensburg. Jeder einzelne ist von Gott beim Namen gerufen und in seine Hand geschrieben. Alle sollen Zeugen sein der Liebe Gottes für die ganze Welt. Als Ihr Bischof denke ich jeden Tag mit Freude an die vielen Kinder und Jugendlichen, die erwachsenen Männer und Frauen, die alten und kranken Menschen und bete für Sie alle um Gottes Segen und Wegeleit.

Zu allen Zeiten gilt es den Blick fest auf Christus zu richten. Er ist der gerade Weg ins Reich des himmlischen Vaters.

Als Gemeinschaft aus schwachen Menschen bedarf die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit als ganze, aber auch jeder einzelne Christ tagtäglich der Buße und der Erneuerung im Glauben und in der Liebe, das heißt *ecclesia semper reformanda*. Der Apostel Paulus gibt uns in seinem Brief an die Römer den entscheidenden Maßstab an die Hand, um die wahre Reform von einem falschen Aktionismus zu unterscheiden: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was IHM gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12,1f.).

Reform bedeutet für die Kirche also nicht, un-unterscheidbar zu wer-

den von einer Gesellschaft ohne Gott. Christus ist und bleibt die Form des Christ-Seins. Es gilt aufs Neue, Christus gleich-förmig zu werden, ihn als unseren einzigen und wahren Lehrer zu erkennen.

Nicht die Gebote Gottes, wie sie in der Morallehre der Kirche verkündet werden, waren und sind die Ursache ihrer Übertretung. Nicht die von Jesus vorgegebenen Lebensformen der sakramentalen unauflöselichen Ehe oder der evangelischen Räte der Armut, des Gehorsams und der keuschen Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen sind Ursache einer Kirchenkrise. Das Gegenteil ist wahr!

Wenn wir Gottes Gebote mit Hilfe seiner Gnade erfüllen und den Weg der Nachfolge Christi gehen, werden wir zu einem Segen füreinander: Wenn junge Menschen sich durch Charakterformung und Selbstdisziplin auf das Ja-Wort vor Gottes Angesicht am Traualtar vorbereiten, wenn Ehegatten sich treu bleiben und so in den Familien der Geist des Vertrauens herrscht, wenn Ordensleute ihre Gelübde in Liebe zu Christus leben und Zeugnis geben von der kommenden Welt und wenn die Priester in Dienst und Lebensführung sich Christus, dem Hirten, Hohenpriester und Lehrer ganz zur Verfügung stellen, wenn wir so leben, dann ist es um die Glaubwürdigkeit der Kirche gut bestellt.

Im Evangelium des Christkönigs-Festes hält Jesus dem Statthalter irdisch-vergänglicher Menschenherrschaft entgegen: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36). Auf die Feststellung „Also bist du doch ein König“ antwortet Christus, der Gott ist mit dem Vater von Ewigkeit, Pilatus, seinem Geschöpf: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“ (Joh 18,37).

Wer auf Christus hört, der durchschaut auch die Tricks und Schliche der antikirchlichen Propaganda, mit denen man uns den Glauben ausreden, das Vertrauen zu Papst und Bischöfen vergiften und so abspenstig von Christus machen will.

Als Christen wollen wir, auch wenn wir falsche und ungerechte Anklagen erleben, immer im Gedächtnis behalten, dass Jesus am Kreuz sogar für seine Feinde gebetet hat. Wir vergelten nicht Böses mit Bösem, sagen aber erhobenen Hauptes wie Jesus zu seinen Anklägern: „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“ (Joh 18,23). Wenn wir bei Christus bleiben, haben wir keinen Grund uns einschüchtern oder mundtot machen zu lassen!

Unsere Antwort auf die Herausforderungen der nächsten Zeit lautet:

Unser Weg ist die Erneuerung aller in Christus.

Gemeinsam mit Priesterrat, Diözesanpastoralrat und Diözesankomitee der Katholiken gehen wir diesen Weg der Reform der Kirche in Christus. Im „Gebet und Tun des Gerechten“ (D. Bonhoeffer) legen wir Zeugnis ab für ein sinnerfülltes Leben mit Gott in der Kirche Christi.

### Drei Schwerpunkte sien genannt:

**1.** Das wichtigste Zeichen einer Erneuerung in Christus ist eine neue Wertschätzung der heiligen Messe. Das „eucharistische Opfer“ ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). Am Tag des Herrn feiert die Kirche

in der Eucharistie den Tod und die Auferstehung Christi. Wir sind gemeinsam Hörerinnen und Hörer des Wortes Gottes. Wir bekennen unseren Glauben und tragen unsere Fürbitten als priesterliches Volk Gottes vor den Herrn. Wir danken für die Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Herrn und bringen mit ihm und durch ihn und in ihm Gott dem allmächtigen Vater in der Einheit des Heiligen Geistes unser ganzes Leben unserem Schöpfer und Erlöser zur Verherrlichung dar. In der heiligen Kommunion schenkt sich uns Christus im Sakrament seines Leibes und Blutes als Speise und Trank zum ewigen Leben. Für die Feier des eucharistischen Opfers ist der Dienst der geweihten Priester unerlässlich. Deshalb danke ich für die ganze Kirche von Regensburg unseren Priestern für ihren treuen Dienst am Altar.

**2.** Damit verbunden ist die Wiederentdeckung des Sakramentes der Buße, das uns Christus geschenkt hat. In ihm erfahren wir die grenzenlose Vergebungsbereitschaft Gottes, der uns neu als seine Kinder annimmt. Es befreit uns auch vom Zwang, auf die Sünden anderer zu zeigen und die eigenen zu vergessen. Verlangen wir also nicht nur von anderen, dass sie sich bessern und entschuldigen. Wenn wir zum mea culpa an die eigene Brust schlagen, dann haben wir keine Faust mehr frei, die wir gegen unsere Brüder und Schwestern wenden könnten. Der Herr will uns mit den Lasten unseres Lebens tragen. Diese Einladung gilt allen Gläubigen, Priestern, Ordensleuten und Laien.

**3.** Schließlich gilt es in den Anstrengungen im karitativen Wirken vor Ort neu anzusetzen. Dies bedeutet, in den Armen, Einsamen und Leidenden Christus selbst zu erkennen. Mit noch größerem Engagement wollen wir die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit in den Pfarrgemeinden tun. Neben der beeindruckenden Spendenbereitschaft für die kirchlichen Werke wollen wir dazu den Blick auf die vielfachen Nöte in unserer unmittelbaren Umgebung richten.

Liebe Brüder und Schwestern! Wenn Christen zweifelnd geworden sind am Glauben an Gottes herrliche Gnade, nachlässig und müde in ihrer religiösen Praxis oder schwach im Leben nach seinen Geboten, dann müssen sie ihren Blick auf den Herrn am Kreuz richten. Sein Blick auf uns und in unsere Herzen darf uns niemals kalt lassen. Mit dem Apostel sagen wir uns jeden Tag: Ich lebe im Glauben an Jesus Christus, „der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20).

Die wahre Reform der Kirche ist ihre Erneuerung in Jesus Christus. Auf diesem guten Weg segne und geleite uns der dreieinige Gott der + Vater und der + Sohn und der + Heilige Geist!

Am Christkönigsfest im Jahr des Heils 2010

+ Gerhard Ludwig  
Bischof von Regensburg



*Die Türme des Doms sind das wichtigste Wahrzeichen für die Bischofsstadt Regensburg. Von dieser Stadt sind im Laufe der Geschichte schon viele Impulse ausgegangen.*



## Historische Mission dieses Pontifikats

*Religionsfreiheit überall und für alle –  
Auch in Europa werden Christen diskriminiert*

**E**s ist an Feigheit nicht zu überbieten – oder ist es bewusste Verdrängung? Die EU-Kommission hat einen Kalender für Schüler in der Europäischen Union herausgegeben, der die Feste der Muslime, der Hindus, der Sikhs, der Juden und anderer Religionen aufführt, aber nicht die Feste der Christen. Drei Millionen Exemplare wurden gedruckt. Seit Dezember gab es Proteste gegen diese amtliche Diskriminierung. EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso, der mit den Stimmen der Christdemokraten im Europa-Parlament gebilligt wurde, erhielt zum Beispiel den Brief der Vorsitzenden der französischen Christdemokraten, Christine Boutin, in dem diese ihren Parteifreund fragt: „Wie kann man nur das Weihnachtsfest auslassen, das in ganz Europa gefeiert wird, selbst von Nicht-Christen? Wie kann man den jungen Menschen Europa näher bringen, indem man eine Religion unterdrückt, die so wesentlich zum Aufbau und zur Einheit Europas beigetragen hat? Entschieden weise ich zurück, dass man auf diese Weise etwas verneint, vergisst, was eine so große Bedeutung im Leben aller Christen hat und ohne das das Wertefundament der gemeinsamen Überzeugungen nicht denkbar ist.“ In einem Artikel auf ihrer Webseite legte sie am 11. Januar nach: „Diese Affäre zeigt das aktuelle Risiko des Zerfalls eines Europas, das sich selbst belügt. Dieser kleine Kalender decouvriert das neue Denken, das uns von innen aushöhlt: Um zu integrieren sollen wir unsere gemeinsame Geschichte und unsere Wertebasis ausradieren.“

*Rettet die Christen im Orient: So lauteten die Schlagzeilen in Frankreich nach Weihnachten. Medien, Politik und Intelligentsia engagierten sich ungleich mehr als hierzulande.*

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Vielleicht noch die Feststellung, dass die Kommission wegen der wachsenden Protestwelle vor allem aus Frankreich versprochen hat, dem Kalender eine Korrektur mit den christlichen Festen nachzuschicken und es künftig gleich so zu machen. Ist Europa zu müde geworden, um seine Identität zu verteidigen? Ist den Europäern ihre Seele gleichgültig ge-

worden und das Schicksal des Christentums weltweit auch? Fahren die Europäer lieber in islamische Länder in Urlaub, statt sich um das Schicksal der Christen dort zu kümmern?

Unter den Reisezielen der Deutschen liegt Ägypten zum Beispiel an vorderer Stelle. Schnäppchen zum Paradies – so preisen manche Agenturen das Land der Pharaonen und der traum-

**Valeurs actuelles**  
« Il n'est de richesses que d'hommes. » Jean Bodin  
Chaque jeudi  
N° 3865-3866  
DU 23 DÉCEMBRE 2010  
AU 5 JANVIER 2011  
3,50 €  
REVUE : 4,00 €  
DÉSIGNÉ : 3,00 €  
MAGAZ. : 4,00 €  
FONDÉE : 4,00 €  
DIRECT. : 2,0000 €  
GRAPH. : 1,0000 €  
MAINTEN. : 1,00 €  
www.valeursactuelles.com

# Il faut SAUVER les CHRÉTIENS d'ORIENT

Égypte Liban Irak

## L'APPEL

de Max Gallo, Jean-Claude Guillebaud,  
Jacques Julliard, Bernard-Henri Lévy, Jean Raspail,  
Aide à l'Église en détresse, L'Œuvre d'Orient...

● Le manifeste de 85 parlementaires

haften Strände an. Für die Kopten wird es langsam zum Land der Hölle. Rund sieben Prozent der 70 Millionen Ägypter sind koptische Christen. Sie haben ihre Blütezeit längst hinter sich und kämpfen ums Überleben und um die Überbleibsel ihrer früheren Freiheit. Immer wieder kommt es zu Entführungen junger Christinnen, zu Anschlägen und jetzt ganz offen zur Verfolgung aus dem einzigen Grund, dass es sich um Christen handelt. Dieser Grund ist ortsunabhängig. Das Christentum hat heilige Stätten, aber anders als etwa das Judentum, kein Vaterland. Es ist eine überall materialisierbare, lebbare Gedankenwelt. Der Logos, „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“, heißt es beim Evangelisten Johannes (1,14). Diese Wohnung lag in den ersten Jahrhunderten vor allem in Nahost. Dann kam der Islam. Er vernichtete blühende Gemeinden und Kulturen bis auf die heutigen Reste. Von einer Blütezeit in den 150 Jahren vor dem ersten Weltkrieg abgesehen, wurden die Christen fast im gesamten Vorderen und Mittleren Orient zu Bürgern zweiter und dritter Klasse. Und

nach dem ersten Weltkrieg wurden sie zu der am meisten verfolgten und vertriebenen religiösen Minderheit. Historiker schätzen die Zahl der Vertriebenen auf rund zehn Millionen, ein Vielfaches der geflüchteten muslimischen Palästinenser oder der aus islamischen Ländern vertriebenen Juden.

Dieser Exodus setzt sich fort. Er ist das Ziel der Islamisten. Der Nahe Osten soll „christenrein“ werden. Geht es so weiter, wird die Zahl der Christen in der Region bis 2020 von heute 15 Millionen auf sechs bis sieben Millionen geschrumpft sein. Zur Zeit haben es die radikalen Muslime auf die Kopten in Ägypten und die Chaldäer im Irak abgesehen. Diese Minderheiten sind nahezu ungeschützt. Die Staatsgewalten sind entweder nicht in der Lage oder nicht willens, diese Minderheiten zu schützen. Die Wut der Kopten, die sich nach dem blutigen Anschlag in der Silvesternacht, der 23 Christen in den Tod riss, in den ersten Januartagen gegen die Polizei auf der Straße entlud, war kein spontanes Ereignis. Es war der Aus-

bruch einer seit Jahren aufgestauten Wut der Ohnmacht angesichts der Gleichgültigkeit der (islamischen) Behörden gegenüber dem Leiden der Christen. Die Behörden wachten erst auf, als der Papst selbst beim Neujahrsempfang die Christenverfolgung in den islamischen Ländern ansprach (siehe Kasten). Kairo protestierte gegen die „Einmischung in innere Angelegenheiten“, aber der Vatikan ließ sich nicht beirren. Im Gegenteil, der Sprecher des Papstes, Jesuitenpater Federico Lombardi, bezeichnete die Ansprache Benedikts XVI. an das Diplomatische Corps beim Heiligen Stuhl als ein „neues Kapitel“ im Engagement des Papstes für die Religionsfreiheit. Die Botschafter der 178 Staaten, die diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl aufrechterhalten, hätten eine Ansprache gehört, bei der der Papst „vom Herzstück seiner Mission“ ausgegangen sei, nämlich von Gott und der Beziehung des Menschen zu Gott. Lombardi wies darauf hin, dass die Sorge um die Religionsfreiheit, die im Papst „immer lebendig“ sei, in den letzten Monaten viel

## Sie gaben ihr Leben im Dienst an der Kirche

**Im** vergangenen Jahr starben bei ihrem Einsatz für Christus wieder viele Priester und Mitarbeiter der katholischen Kirche. Die Agentur Fides listet insgesamt 23 Menschen auf. Ermordet wurden ein Bischof, 15 Priester, zwei Ordensleute, zwei Seminaristen und drei Laien. Nach Kontinenten aufgeteilt steht Amerika mit insgesamt 15 Blutzeugen an erster Stelle (zehn Priester, ein Ordensmann, ein Seminarist, zwei Laien), gefolgt von Asien, wo ein Bischof, vier Priester und eine Ordensschwester ermordet wurden, und von Afrika, wo ein Priester und ein Seminarist gewaltsam ums Leben kamen.

In Brasilien, wo auch 2010 die meisten kirchlichen Mitarbeiter ermordet wurden, kamen Pfarrer Dejair Gonçalves de Almeida und

der Laie Epaminondas Marques da Silva ums Leben, als sie im Pfarrhaus Einbrecher überraschten. Ein weiterer Pfarrer, Rubens Almeida Gonçalves, wurde in seiner Pfarrei wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem Streit ermordet, weil er seinem Mörder den Pfarrsaal nicht vermieten wollte; der Seminarist Mario Dayvit Pinheiro Reis wurde von Dieben erschossen, die sich seines Autos bemächtigen wollten; Pfarrer Bernardo Muniz Rabelo Amaral, wurde von einem Mann ermordet, dem er eine Mitfahrgelegenheit angeboten hatte.

In Kolumbien wurde Pfarrer Román de Jesús Zapata nachts in seinem Pfarrhaus ermordet; Pfarrer Herminio Calero Alumia starb nach einem Wortwechsel bei einer Straßenblockade der Polizei; Luis Enrique Pineda, ein Helfer

der Salesianer von Don Bosco wurde zunächst ausgeraubt und dann mit einem Messer ermordet. In Mexiko starb Pfarrer José Luis Parra Puerto im Zusammenhang mit dem Diebstahl seines Kleinbusses; Pfarrer Carlos Salvador Wotto, wurde in seiner Pfarrei gefesselt und mit durch Zigaretten provozierten Verbrennungen und zahlreichen Schnittwunden an verschiedenen Teilen des Körpers aufgefunden. In Peru wurden Bruder Linán Ruiz Morales, OFM, und sein Mitarbeiter Ananias Aquila Opfer von Einbrechern, die in ihr Kloster eingedrungen waren: die Leiche des Laien wurde in der Küche des Klosters neben der Kirche gefunden, wo sich auch eine Essensausgabe für Arme befindet. In Venezuela starb Pfarrer Esteban Robert Wood: man vermutet, dass er von Un-

mehr ins Rampenlicht der öffentlichen Äußerungen geraten sei. Als Beispiele nannte er die Ansprache Benedikts XVI. anlässlich der Sonderversammlung für den Nahen Osten auf der Bischofssynode, seine Ansprache in der Londoner Westminster Hall, seine Appelle nach den tragischen Anschlägen auf christliche Kirchen im Irak und in Ägypten, sowie die Ansprache des Kardinalstaatssekretärs Tarcisio Bertone auf dem jüngsten Gipfeltreffen der „Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ in Astana, Kasachstan.

Lombardi: „Auch die Präsenz der Kirche in der Welt der internationalen Beziehungen zielt vor allem darauf, die Sache Gottes als Garantie der Sache des Menschen zu fördern. Der explizite und mutige Einsatz für eine Religionsfreiheit für alle wird offenbar immer mehr zu einem charakteristischen Zug dieses Pontifikats und seiner historischen Mission.“

In der Tat hatte Benedikt XVI. die Religionsfreiheit als „den grundlegenden Weg für den Aufbau des Frie-

dens“ bezeichnet. Tatsächlich werde „der Friede nur dann geschaffen und erhalten, wenn der Mensch Gott in seinem Herzen, in seinem Leben und in seinen Beziehungen zu den anderen in Freiheit suchen und ihm dienen kann“. Dieses Recht des Menschen, „das in Wirklichkeit das erste der Rechte ist, weil es – geschichtlich gesehen – als erstes bestätigt wurde, und das andererseits die grundlegende Dimension des Menschen angeht, nämlich sein Verhältnis zu seinem Schöpfer“, werde allzu oft in Frage gestellt und verletzt. Vielleicht hat der Papst dabei auch an die Christen in Europa gedacht, wobei die Bedrängnis der Christen auf dem alten Kontinent natürlich ganz andere Formen angenommen hat als in Asien, Nahost oder Afrika. Hier geht es um Formen der Intoleranz und der Diskriminierung im Alltag, für die der Kalender der EU-Kommission nur ein Beispiel ist. Auf dem internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember wurden Tatsachen und Zahlen über das zunehmende Phänomen der Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen in

Europa selbst dokumentiert. In einem Fünfjahresbericht listete das Observatory on Intolerance and Discrimination against Christians in Europe mit Sitz in Wien eine detaillierte Beschreibung dieses europäischen Phänomens auf und veröffentlichte auch überraschende Zitate Intellektueller und internationaler Dokumente zum Thema Menschenrechte. Die Direktorin des Dokumentationsarchivs (Observatory), Dr. Gudrun Kugler, meint: „Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen bedeutet, dass man den Christen z.B. das Recht der freien Meinungsäußerung sowie der Gewissensfreiheit verwehrt. Religionsfreiheit ist ganz besonders in Gefahr, was ihre öffentliche und institutionelle Dimension anbelangt. Wir bekommen viele Meldungen über die Entfernung von christlichen Symbolen, oder dass man Christen in den Medien verzerrt oder nach gängigen Vorurteilen darstellt; weiter über gesellschaftliche Benachteiligung von Christen, wie z.B. Mobbing oder Übergehen bei der Beförderung am Arbeitsplatz“.

bekanntem bei einem Überfall ermordet wurde. In Ecuador wurde die Leiche des polnischen Missionars P. Mirosław Karczewski im Pfarrhaus aufgefunden. Seine Mörder hatten ihn mit einem großen Kreuz erschlagen und sein Mobiltelefon und seinen Computer mitgenommen. Auf Haiti wurde der Caritas-Mitarbeiter Julien Kénord ermordet. Er hatte kurz zuvor einen Scheck bei einer einheimischen Bank eingelöst, als er von Unbekannten erschossen wurde.

In der Türkei wurde der Apostolische Vikar von Anatolien und Vorsitzende der Türkischen Bischofskonferenz, Bischof Luigi Padovese von seinem Fahrer auf dem Grundstück seiner Wohnung ermordet. Im Irak kamen Wasim Sabieh und Pfarrer Thamer Saad Abdal bei einem Attentat auf die

syrisch-katholische Kathedrale in Bagdad ums Leben, bei dem Dutzende Gläubige getötet und verletzt wurden, die sich zum Sonntagsgottesdienst versammelt hatten.

In China wurden Pfarrer Joseph Zhang Shulai, Generalvikar der Diözese Ningxia und Schwester Maria Wei Yanhui aus derselben Diözese im Altersheim in Wuhai im Verwaltungsbezirk Wuda in der Inneren Mongolei von einem Mann ermordet, der sich einfach nur rächen wollte.

In Indien wurde Pfarrer Peter Bombacha von Unbekannten etwa einen Kilometer von der bischöflichen Residenz in Vasai in der Nähe von Mumbai (Indien) ermordet. Seine Leiche lag in einer Blutlache.

In Afrika wurden ein Priester und ein Seminarist der Demokra-

tischen Republik Kongo, ermordet. Pfarrer Christian Bakulene befand sich in seiner Pfarrei im Nordkivu in Begleitung eines Freundes auf dem Nachhauseweg, als zwei in Militäruniform gekleidete bewaffnete Männer ihn aufhielten und erschossen, nachdem sie seinen Begleiter ausgeraubt hatten. Der aus Togo stammende Seminarist des Jesuitenordens, Nicolas Eklou Komla, wurde am Stadtrand der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa ermordet, während er sich in Begleitung von Freunden auf dem Weg zum Scholastikat befand. Ein bewaffneter und maskierter Mann hielt sie auf, wahrscheinlich in der Absicht, sie auszurauben, der Seminarist stellte sich schützend vor die Gruppe, woraufhin der Mann ihn niederschoss.





*Flucht nach Ägypten: Die heilige Familie waren die ersten Verfolgten der Christenheit. Darauf wies der Gründer von „Kirche in Not“, Pater Werenfried van Straaten in seinem berühmten Aufsatz hin, der zur Gründung des Hilfswerks führte, das sich besonders um die verfolgten Christen in aller Welt kümmert.*

Mario Mauro, Abgeordneter im Europäischen Parlament und OSZE-Vertreter für das Thema Religionsfreiheit schreibt in einer Pressemitteilung: „Die angeführten Beispiele zeigen ... dass die Diskriminierung gegen Christen nicht nur in Ländern stattfindet, wo Christen eine Minderheit sind, sondern dass Fälle von Intoleranz und Diskriminierung sowohl westlich als auch östlich von Wien vorkommen. (...). Es gibt mehrere Arten von Diskriminierung (...): solche mit Absicht, wenn sich die Benachteiligung auf tatsächliche Abneigung gegenüber Christen gründet oder unbeabsichtigte, wenn eine scheinbar neutrale Regierung Vorschriften erlässt, die sich als Ungleichbehandlung von Christen herausstellt.“ Mauro schloss mit einem Aufruf, Christen die volle Teilnahme am öffentlichen Leben zu ermöglichen und entsprechende Gesetze, die Intoleranz gegenüber Christen fördern, abzuändern. Diese Situation ist eine Folge des Relativismus. Indem man allen alle Rechte einräumen und keine Wertordnung mehr akzeptieren will, hat man – ideologisch bewusst oder naiv unbewusst – die eigene Kultur und Geschichte mit dem Bade aus-

geschüttet. Das führte auch dazu, dass man die seit Jahren zu beobachtende Verfolgung der Christen in islamischen Ländern und die Missachtung der Religionsfreiheit schlicht verdrängte und mit Gleichgültigkeit bedachte. Niemand im politischen Establishment nahm laut Notiz von der schleichenden Auszehrung der nahöstlichen Region bis hin zur offenen Verfolgung der Christen. Man wollte den europäisch-islamischen Dialog nicht stören oder war mit seinen eigenen ideologischen Zielen, die alles andere als christlich waren und sind, so beschäftigt, dass man sich nicht um diese Minderheiten kümmern wollte. Heute zerplatzt die Seifenblase des Dialogs wie in

Zeitlupe – manche Politiker und Journalisten haben es immer noch nicht gemerkt – und auch die Hirngespinnste der Ideologen toben sich demographisch erlahmend aber immer noch blind auf den längst zertrampelten Schlachtfeldern der Ideen in Europa aus. In den Bevölkerungen des alten Kontinents aber kommt langsam die Ahnung auf, dass Toleranz nicht Gleichgültigkeit bedeuten kann angesichts einer aggressiven religiösen Ideologie, zu deren Kernbestand der Dschihad, die Eroberung und Unterwerfung nicht-muslimischer Gebiete und Köpfe gehört. Man muss es leider immer wieder sagen: Religionsfreiheit, wie wir sie denken, gibt es im Islam nicht. Und deshalb kann es auch in unseren Breitengraden durchaus zu gewaltsamen Aktionen und Anschlägen von Islamisten gegen christliche Symbole wie den Kölner Dom oder Minderheiten wie die Kopten kommen.

Die Bundesregierung könnte hier einiges an Boden gutmachen, indem sie zum Beispiel im UN-Sicherheitsrat auf die Situation der Christen in islamischen Ländern hinweisen würde. Genau das hat auch der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz

am Sitz des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung, Wolfgang Baake, gefordert. In einem gleichlautenden Schreiben an Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesaußenminister Guido Westerwelle schreibt Baake, angesichts der zunehmenden Gewalt an Christen in verschiedenen Ländern sei es ein dringendes Gebot der Stunde, dass sich die internationale Gemeinschaft mit der „Verfolgung, Diskriminierung, Folterung und Inhaftierung von Christen“ in den Verfolgungsländern beschäftigt. Baake bat: „Geben Sie den verfolgten Christen, die bisher im UNO-Sicherheitsrat keine Stimme haben, eine Stimme!“

Damit ist das Thema „Christenverfolgung“ auf der politischen Tagesordnung angekommen. Auch die Medien in Europa befassen sich intensiver damit. Freilich gab es immer schon Stimmen, die auf das Schicksal der verfolgten Christen hinwiesen. Das päpstliche Hilfswerk Kirche in Not etwa tut es seit Jahren und leistet auch ganz praktische Hilfe vor Ort. Das geschieht meist sehr diskret

**In** seiner Ansprache beim Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps beim Heiligen Stuhl am 11. Januar betonte Papst Benedikt XVI. besonders das Recht auf Religionsfreiheit, auch und gerade in islamischen Ländern. Er sagte unter anderem:

**„Im Blick auf den Orient haben uns die Attentate zutiefst betrübt, die unter den Christen des Irak Tod, Schmerz und Verzweiflung gesät haben und sie sogar veranlassen, das Land zu verlassen, wo ihre Väter jahrhundertlang gelebt haben. Ich wiederhole meinen besorgten Appell an die Verantwortungs-träger dieses Landes und an die islamischen Religionsführer, sich dafür einzusetzen, dass ihre christlichen Mitbürger in Frieden leben und weiterhin ih-**



– eben wegen der Verfolgung. Wie notwendig Hilfe und mediale Aufmerksamkeit für die Christen in islamischen Ländern sind, wird nicht erst durch die Morde und Anschläge der letzten Monate deutlich. Der Bonner Menschenrechtler und evangelische Theologe Professor Thomas Schirrmacher kommt in seinem „Jahrbuch zur Christenverfolgung“ zu dem Ergebnis: Zwischen 80 und 90 Prozent aller religiös Verfolgten sind Christen. Und nirgendwo würden Christen öfter und stärker verfolgt und diskriminiert als in islamischen Ländern. Allerdings ist in der Politik dieses Wissen noch nicht ins Bewusstsein vorgedrungen. Das zeigte die Diskussion im Bundestag kurz vor Weihnachten. Grüne und Linke warnten vor Islamfeindlichkeit in Deutschland und wollen den Islam mit dem Christentum gleichsetzen. Das ist beim Grünen-Vorsitzenden Özdemir noch verständlich, weil er selber Muslim ist. Aber auch wenn er einen moderaten Islam vertritt, so ist das weltweit gesehen eine Einzelstimme. Bei seinen Kollegen in der Partei wie zum Beispiel Ströbele und bei der

Linken handelt es sich schlicht um Christenfeindlichkeit. Toleranz gilt nur, solange man gleich denkt. Ströbeles Toleranz zeigt sich daran, dass er bei einer Rede des Papstes im Bundestag das Hohe Haus verlassen will. Seine Gleichschaltung der Religionen und des Denkens hat totalitäre Züge.

Man wird von diesen Leuten und auch aus den C-Parteien demnächst im Zuge der Vorbereitungen zum Papst-Besuch natürlich auch das Argument hören: Warum lassen wir die Muslime und anderen nicht einfach in Ruhe? Sie haben ihre Wahrheit, wir haben unsere. Lasst uns in Frieden miteinander leben, und lassen wir einen jeden so sein, wie er ist, damit er die eigene Identität so gut wie möglich verwirklichen kann. Diese Argumentation ist der Kirche natürlich nicht fremd. Der Papst selbst antwortete darauf während seines Angola-Besuch im März 2009 in seiner Predigt in der Kirche Sao Paolo in Luanda: „Wenn wir überzeugt sind und die Erfahrung gemacht haben, dass das Leben ohne Christus unvollständig ist, dass eine Wirk-

lichkeit – und zwar die grundlegende Wirklichkeit – fehlt, dann müssen wir auch davon überzeugt sein, dass wir niemandem Unrecht tun, wenn wir ihm Christus bringen und ihm die Möglichkeit anbieten, auf diese Weise auch seine wahre Identität zu finden, die Freude, das Leben gefunden zu haben. Ja, wir müssen es sogar tun, es ist unsere Pflicht, allen diese Möglichkeit anzubieten, das ewige Leben zu erlangen.“ Genau das tun die Christen in Nahost allein durch ihre Präsenz, ganz ohne Mission. Schon deshalb ist es auch eine Pflicht der Christen in Europa, nicht nur die Religionsfreiheit für sie und alle Gläubigen zu unterstützen, sondern auch die Präsenz der Christen in den islamischen Ländern zu fördern. Diese Präsenz ist für alle Menschen gut, auch für die Muslime. Das zeigen die Schulen und Krankenhäuser der Christen jeden Tag aufs Neue. Diese Tatsachen sollten die verständnisvollen Gutmenschen hierzulande wenigstens daran erinnern, die Kirche im Dorf zu lassen – auch im globalen Dorf, auch in Europa. Religionsfreiheit ja – aber bitte für alle! □

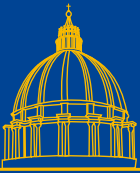
## „Ursprüngliche und vollwertige Bürger“

ren Beitrag zu der Gesellschaft leisten können, deren vollgültige Mitglieder sie sind. Auch in Ägypten, in Alexandrien, hat der Terrorismus Gläubige beim Gebet in einer Kirche brutal getroffen. Diese Folge von Angriffen ist ein weiteres Zeichen für die dringende Notwendigkeit, dass die Regierungen der Region trotz der Schwierigkeiten und der Drohungen wirksame Maßnahmen zum Schutz der religiösen Minderheiten ergreifen. Muss es noch einmal gesagt werden? „Die Christen“ im Nahen Osten „sind ursprüngliche und vollwertige Bürger, die loyal zu ihrer Heimat und zu allen ihren staatsbürgerlichen Pflichten stehen. Es versteht sich von selbst, dass sie alle Rechte der Staatsbürgerschaft, der Gewissens- und Religionsfreiheit, der Freiheit im Erziehungs- und Bildungswesen sowie beim Gebrauch der sozi-

alen Kommunikationsmittel in Anspruch nehmen können“ (Botschaft der Sonderversammlung der Bischofssynode für den Nahen Osten an das Volk Gottes, Nr. 10). In dieser Hinsicht schätze ich die Aufmerksamkeit für die Rechte der Schwächsten und den politischen Weitblick, den manche Länder Europas in den letzten Tagen bewiesen haben, indem sie eine konzertierte Antwort der Europäischen Union zum Schutz der Christen im Nahen Osten forderten. Ich möchte schließlich daran erinnern, dass das Recht auf Religionsfreiheit dort keine volle Anwendung findet, wo nur die Kultusfreiheit, noch dazu mit Einschränkungen, gewährleistet wird. Ferner lade ich ein, die umfassende Wahrung der Religionsfreiheit und der anderen Menschenrechte durch Programme zu begleiten, die von der Grund-

schule an und im Rahmen des Religionsunterrichts zum Respekt gegenüber allen Brüdern und Schwestern in der Menschheit erziehen. Was die Länder auf der Arabischen Halbinsel betrifft, wo zahlreiche zugewanderte christliche Arbeiter leben, wünsche ich, dass die katholische Kirche über geeignete pastorale Strukturen verfügen kann.

Unter den Normen, die das Recht der Menschen auf Religionsfreiheit verletzen, muss das Gesetz gegen Blasphemie in Pakistan besondere Erwähnung finden: Ich ermutige die Verantwortungsträger dieses Landes erneut, die nötigen Anstrengungen zu unternehmen, es aufzuheben, umso mehr, da es offensichtlich als Vorwand dient, Ungerechtigkeit und Gewalt gegen die religiösen Minderheiten zu provozieren“.



Andreas Püttmann:

## Anstößige Wahrheit – Christsein in einer säkularisierten, relativistischen Gesellschaft

Eminenz/Exzellenzen,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Brüder und Schwestern!

### 1. Wachsende Anstößigkeit

Katholik zu sein ist ungemütlich geworden in Deutschland. Zwei monatelange antikatholische Medienkampagnen binnen Jahresfrist – eine gegen Rom, die andere gegen die katholische Geistlichkeit überhaupt – haben den Honeymoon mit dem deutschen Papst und die Blütenträume von einer religiösen Renaissance beendet. Seit dem Missbrauchsskandal sieht man in Talkshows kaum noch katholische Bischöfe, während eine evangelische trotz Trunkenfahrt schon als Bundespräsidentenkandidatin gehandelt wurde. Dabei stuft die Bevölkerung dieses Delikt als gravierender ein („das darf man unter keinen Umständen tun“: 76%) als etwa Handgreiflichkeiten gegen die Polizei, Marihuana- oder Haschischkonsum, Kaufhausdiebstahl und Bestechlichkeit.

Ein EKD-Spitzenfunktionär stellte die katholische Kirche schon vor den Pädophilie-Enthüllungen als schwankenden, „angeschlagenen Boxer“ dar, während „die intellektuelle und positionelle Präsenz in gesellschaftlich relevanten und politisch heiklen Fragen“ neuerdings „deutlich von der evangelischen Kirche dominiert und geprägt“ werde. FAZ-Redakteur Reinhard Bin-

gener hielt es angesichts der Wahl einer weiblichen EKD-Ratsvorsitzenden für angebracht, sich und den Lesern auszumalen, wie „orthodoxe Patriarchen und manche römisch-katholische Würdenträger ob der Wahl Margot Käßmanns verstört an ihren Gewändern nesteln“. Ein abfälliger, hämischer Ton hat sich selbst in Qualitätsmedien eingeschlichen, wenn es um die katholische Kirche geht. Die in die Schmutzdecke gedrängten Katholiken backen inzwischen so kleine Brötchen, dass ein selbsternannter Katholikensprecher in der CDU die Kandidatur von Christian Wulff zum Bundespräsidenten mit der Begründung unterstützte, der „selbstbewusste Katholik Wulff könnte sich als gute Ergänzung zur protestantischen Pfarrerstochter Merkel erweisen“ (Pressemitteilung des AEK). Sieht so katholisches Selbstbewusstsein anno 2010 aus?

Mein Thema lautet: „Anstößige Wahrheit. Christ sein in einer säkularisierten, relativistischen Gesellschaft“. Anstößiges hat unsere Kirche weiß Gott geliefert. Aber vergessen wir nicht, dass der Unmut über sie schon viel länger besteht, und dass er tiefere Ursachen hat als Verfehlungen des „Bodenpersonals Gottes“. Der Kulturjournalist Alexander Kissler, der mit Peter Seewald, Martin Mosebach, Paul Badde, Robert Spaemann und wenigen anderen Intellektuellen und Publizisten die Kirche wirksamer verteidigte als das Gros unserer Bischöfe – vom organisierten Laienkatholizismus gar

nicht zu reden –, und der vormacht, welche Journalisten die kirchensteuerfinanzierte Journalistenschule in München hervorbringen müsste, entlarvt, worum es in den Kampagnen gegen Kirche und Zölibat eigentlich geht: „Eine Gesellschaft, die jede Hoffnung auf Lauterkeit aufgegeben hat, weil sie selbst sie nicht durchhält, will die einzig verbliebene Gegengesellschaft auf den Pfad der eigenen moralischen Anspruchslosigkeit zwingen“.

Diese demaskierende Deutung gab auch Ed Koch, jüdischen Bekenntnisses und langjähriger Bürgermeister von New York: Es gebe in den USA eine Medienkampagne gegen die Kirche, deren Ziel offensichtlich nicht mehr die Information der Öffentlichkeit, sondern eine Geißelung („castigate“) des Katholizismus sei. Man spüre in vielen Artikeln – etwa der „New York Times“ – den Genuss („delight“) und bösen Willen („malice“). Der wahre Grund der fortgesetzten Angriffe von Seiten der Medien und einiger Katholiken sei die Haltung der Kirche zu Abtreibung, Verhütungsmitteln, Homosexualität, Ehescheidung, Zölibat und Frauenpriestertum. In allen diesen Fragen sei er persönlich anderer Meinung als die Kirche. Dennoch habe sie alles Recht, ja vielleicht die Pflicht, auf ihrer Haltung zu beharren. Die römisch-katholische Kirche sei eine Kraft für das Gute in der Welt. Es sei nun genug mit der Kampagne: „Enough is enough“ (in: Jerusalem Post).



## 2. Wahrheit und Widerstehen

Die Anstößigkeit des christlichen Wahrheitsanspruches ist aber nicht allein auf moralische Fragen zu fokussieren. Als Ärgernis und Torheit wirken auch Glaubensaussagen – von der Jungfrauengeburt bis zum leeren Grab und dem Jüngsten Gericht – sowie der Wahrheitsanspruch an sich. Für Christen ist Gottes Wort und Gesetz Wahrheit. „Ich wählte den Weg der Wahrheit; nach deinen Urteilen hab ich Verlangen“ (Ps 119,30). In Jesus Christus hat sich die Wahrheit Gottes gezeigt. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Wer in Jesu Wort bleibt, wird „die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Jesus nachfolgen heißt aus dem „Geist der Wahrheit“ (Joh 14,17) leben, den der Vater in seinem Namen sendet (Joh 14,26) und der „in die ganze Wahrheit führen wird“ (Joh 16,13).

Ist der Herr – wie er sagt – „dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege“ (Joh 18,37), so gilt es auch für alle, die ihm nachfolgen, Zeugen der Wahrheit zu werden. Jesus lehrt die unbedingte Wahrheitsliebe: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein (Mt 5,37). Im Konfliktfall muss der Christ, wie Paulus vor seinen Richtern, den Glauben unzweideutig bekennen und „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). Diese „clausula Petri“ ist eine „Grundformel der christlichen Freiheit des Individuums“<sup>1</sup>; sie bedeutete aber, konsequent beherzigt, nicht selten den Verlust der bürgerlichen Freiheit, Verfolgung und Tod. Jesus sagt seinen Jüngern: voraus: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt euch vor den Menschen in acht! Sie werden euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt“ (Mt 10,16).

Christliches Widerstehen im Glauben bis hin zum Opfer des Lebens ist nicht nur eine der edelsten Formen der Gottergebenheit aus Liebe und Gehorsam, sondern stellt auch eine Form des Dienstes am Nächsten und am Gemeinwohl dar: Es lenkt

den Blick der Mitmenschen auf die letzte Wahrheit und eine letzte Realität. Es ist ein Zeichen der Absolutheit Gottes und damit ein Ärgernis sowohl für weltliche Absolutheitsansprüche wie für den Relativismus. Die von der Kirche zusammengetragenen Akten der Märtyrer bilden laut Weltkatechismus (Ziff. 2474) – „die mit Blut geschriebenen Archive der Wahrheit“.

## 3. Feigheit und Tapferkeit in der Bedrängnis

Die Bedrängnis ist biblisch-historisch nicht als Ausnahme, sondern als Normalfall christlicher Existenz zu betrachten. Eine Kirche, an der man



**Dr. Andreas Püttmann**, geb. 1964 in Dinslaken, ist Politikwissenschaftler, Journalist und Publizist. Seine Fachgebiete sind Wertewandel, Demoskopie, Kirche und Politik, Politische Kultur und Ethik, Journalismus und Frankreich. Püttmann ist mit zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen hervorgetreten, zuletzt mit dem Buch „Gesellschaft ohne Gott: Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands“ (Ablar 2010; siehe die Rezension von Prof. Dr. Lothar Roos in Nr. 8/9-2010, Seite 269 dieser Zeitschrift).

sich nicht mehr reibt, die in der säkularen Öffentlichkeit nicht mehr anstößig wirkt, muss sich fragen, was sie falsch gemacht hat. Das Idealbild des Bischofs ist nicht der populäre Bürgermeister-Typ, sondern der verpönte Störenfried des bequemen Konsenses und der moralischen Abstumpfung. Ich brauche ja wohl keine Namen zu nennen.

Oder vielleicht doch: Als die Bundeskanzlerin 2009 wenige Wochen nach ihrer populistischen Maßregelung des Papstes in der Berliner Katholischen Akademie in Gegenwart des Kardinals eine Rede zum christlichen Menschenbild in der Politik hielt, erwartete die Öffentlichkeit einen spannenden Abend und ein versöhnliches Signal der CDU-Vorsitzenden an die katholische Wählerschaft. Das Kanzleramt bereitete seine Chefin auf heikle Fragen vor und hoffte, den schon 2007 durch den CDU-Stammzellbeschluss angerichteten Schaden zumindest teilweise wieder gut machen zu können.

Vergeblich. Denn auch die Akademieleitung bereitete sich vor, aber ganz anders, als es das Kanzleramt erwartete. Man begegnete einer Bundeskanzlerin, die die Kirche häufiger und heftiger brüskierte als alle ihre Vorgänger, in einer würdelos duckmäuserischen Weise. Statt einer kritischen Auseinandersetzung suchte die intellektuelle Elite der Hauptstadt diözese die Flucht in die organisierte Belanglosigkeit. Sie blamierte dabei nicht nur sich selbst, sondern das ganze katholische Deutschland. Die abgesprochenen Fragen befassten sich nicht mit jenen kritischen Themen, die wie selbstverständlich über der Veranstaltung schwebten. Frau Merkel schien von der „gelenkten Öffentlichkeit“ à la DDR peinlich berührt und fragte schließlich: „Wollen wir nicht noch ein, zwei spontane Fragen machen? Sonst ist das doch alles wie vorbestellt hier“ – worauf der Akademieleiter eine CDU-Landesministerin und den Papst-Kritiker Hans Maier aufrief.

Zu dieser peinlichen Inszenierung passt, dass Kardinal Sterzinsky schwieg, als er von der Kanzlerin wie folgt vereinnahmt wurde: „Wir haben es uns mit der embryonalen Stammzellenforschung nicht leicht gemacht.



*Rocco Buttiglione, italienischer Politiker, geb. 1948 in Gallipoli/Apulien, Studium der Rechtswissenschaften, 1986 Professor für Politische Philosophie, 1994 Berufung an die Päpstliche Sozialakademie, 1994-1999 Mitglied des italienischen Parlamentes, 1999 Mitglied des Europaparlamentes, 2001-2005 Europaminister, 2006 Kulturminister Italiens; 2004 als Europa-Kommissar abgelehnt wegen seiner Einstellung zur praktizierten Homosexualität; bei der Anhörung vor dem EU-Parlamentsausschuss sagte er: „Wenn Sie mich nach meiner persönlichen Überzeugung fragen: Ich halte diese Beziehungen für sündhaft. Wenn Sie mich fragen, wie ich mich als Kommissar für Inneres und Justiz verhalten werde: Ich halte mich an die Gesetze und Verfassung Europas.“*

Das ist auch ein Thema, das mit den Kirchen sehr kontrovers diskutiert wurde. Es ist immer von dem Willen geprägt – jedenfalls in der Christlich Demokratischen Union –, aus dem Menschenbild heraus eine verantwortbare Antwort zu finden. Ich sehe einige skeptische Blicke, aber nicht vom Kardinal.“ Man stelle sich nur vor, in der ersten Reihe hätte nicht Sterzinsky, sondern ein Konrad Graf von Preysing, Alfred Bengsch oder Joachim Meisner gesessen. Tapferkeit ist eine Kardinaltugend, aber leider nicht immer eine Tugend von Kardinälen.

Dabei ist der Preis, den man heute als Christ und erst recht als Bischof für ein mutiges Bekenntnis zu zahlen riskiert, meistens zu verkraften – nicht nur im Vergleich zu den Christenverfolgungen in Neros und Diokletians Zeiten. Noch vor wenigen Jahrzehnten verschwanden in Europa zig Tausende Geistliche und christliche Laien in Gulags und KZs, wurden misshandelt und ermordet, Millionen andere drangsaliert und diskriminiert. Die Weltkarte der Unterdrückung und Verfolgung von Christen umfasst bis heute über 40 Staaten. Dass die Anteilnahme an ihrem Schicksal bei uns matt ausfällt, ist symptomatisch für die Dekadenz unserer Kirche und Gesellschaft.

Wird eine Muslima in Deutschland von einem Verrückten niedergestochen wie am 1. Juli 2009 im Landgericht Dresden, folgt ein Aufschrei in der islamischen Welt bis hin zu Protesten auf Regierungsebene. Wenn

im Jemen zwei deutsche Bibelschülerinnen im humanitären Einsatz im Krankenhaus von Islamisten entführt und ermordet werden, klingt das müde Echo in der Heimat eher so: „Selber schuld! Was wollen diese Eiferer auch dort? Müssen sich nicht wundern, wenn die Einheimischen aggressiv werden und ihre religiöse Identität verteidigen.“ Weder der biblische Missionsbefehl noch das solidarische Mitleiden aller Glieder des einen Leibes Christi (1 Kor 12,26) werden von der Masse der Kirchenmitglieder beherzigt. Man versteht sich eben nicht mehr in erster Linie, sondern nur noch „unter ferner liefen“ als Christ. Daraus entsteht kein Zusammengehörigkeitsgefühl mit Solidaritätspflicht, wie man es beispielsweise von „Mittelständlern“, Vertriebenen, ethnischen Minderheiten oder Fans eines Fußballclubs kennt. Dabei müsste „die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) sein.

#### **4. Eine subtile antichristliche Meinungsdiktatur**

Auch in den Demokratien des Westens mit ihrer Religionsfreiheit gibt es subtile Formen des Kampfes gegen Christen und Kirche. Johannes Paul II. forderte 1983 in Lourdes, neben Tod, Gefängnis, Deportation und Verbannung „raffiniere Strafen“ nicht zu übersehen, etwa soziale Diskriminierung oder subtile Freiheitseinschränkungen, die „eine Art zivilen Todes“ bedeuten können.<sup>2</sup> Schon 1996 wies auch Kardinal Rat-

zinger auf die neue Gefahr hin, „dass sich sozusagen eine Art von moderner Weltanschauung herausbildet, die das Christentum oder den katholischen Glauben als eine intolerante und mit der Modernität nicht zu vereinbarende antiquierte Angelegenheit ansieht und es damit unter Druck setzt.“ Auf die Frage von Peter Seewald, ob dies schon Christenverfolgung sei, antwortete Ratzinger: „Es wäre Unsinn, diesen Ausdruck hier anzuwenden. Aber es gibt sehr wohl Lebensbereiche – und gar nicht wenige –, in denen heute bereits wieder Mut dazu gehört, sich als Christ zu bekennen. Vor allem wächst die Gefahr angepasster Christentümer, die dann als menschenfreundliche Weisen des Christseins von der Gesellschaft freudig aufgegriffen und dem vorgeblichen Fundamentalismus derer gegenübergestellt werden, die so stromlinienförmig nicht sein mögen. Die Gefahr einer Meinungsdiktatur wächst, und wer nicht mithält, wird ausgegrenzt, so dass auch gute Leute nicht mehr wagen, sich zu solchen Nonkonformisten zu bekennen. Eine etwaige künftige antichristliche Diktatur würde vermutlich viel subtiler sein als das, was wir bisher kannten. Sie wird scheinbar religionsfreundlich sein, aber unter der Bedingung, dass ihre Verhaltens- und Denkmuster nicht angetastet werden.“<sup>3</sup>

Joseph Weiler<sup>4</sup> spricht angesichts der Verhinderung einer Anrufung Gottes im Entwurf für eine europäische Verfassung und der gescheiterten Berufung des italienischen Ministers Rocco Buttiglione zum



Franz Xaver Nguyen van Thuan, geb. 1928 in Hue/Vietnam, 1953 Priester, 1967 Bischof von Nhatrang, 1975 Erzbischof-Koadjutor in Saigon; 1975-1988 gefangen in kommunistischen Umerziehungslagern, davon neun Jahre in Einzelhaft; 1988 von Papst Johannes Paul II. nach Rom berufen; 1998 Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, 2001 Kurienkardinal; gestorben am 19.9.2002, 2007 Einleitung des Seligsprechungsprozesses.

„Ich bin im Gefängnis und warte auf eine Gelegenheit, um etwas wirklich Großes zu vollbringen ... Nein, ich ergreife die Gelegenheiten, die sich mir jeden Tag bieten, um alltägliche Taten außergewöhnlich zu vollbringen. Jesus, ich werde nicht warten, ich lebe in diesem Augenblick und werde ihn mit Liebe erfüllen.“ (Hoffnungswege, S. 22)



EU-Kommissar von einer wachsenden „Christophobie“ in Europa. Wäre Buttiglione Jude gewesen, hätte ihm niemand jene inquisitorischen Fragen gestellt, deren Beantwortung ihn angeblich für das Amt disqualifizierte.<sup>5</sup> Auch der frühere britische Premierminister Tony Blair warnte vor einem „aggressiven Säkularismus“. In einem Interview vom März 2009 sagte er, er hoffe, dass Berichte über Einschränkungen der Religionsfreiheit im öffentlichen Dienst nur einzelne Ausnahmen seien. Blair bezog sich dabei auf die zeitweilige Suspendierung einer Gemeindegemeinschaft, die mit Patienten gebetet hatte. Er selbst bedauere inzwischen, während seiner Amtszeit als Premierminister nicht mutiger über seinen Glauben gesprochen zu haben, aus Furcht, dass die Wähler ihn für „irre“ gehalten hätten.<sup>6</sup>

Für Christen stellt sich heute die Wissensfrage, welche materiellen Nachteile und sozialen Blessuren sie für ihre Glaubensüberzeugungen zu erleiden bereit sind. Solche Opfer können leichter fallen im Blick auf das Vorbild der verfolgten Christen. Ihr tapferes Widerstehen speist sich aus einer geistlichen Kraft, die wir heute nötig brauchen. Ein prominenter Vertreter der vietnamesischen Märtyrerkirche mit einem langen persönlichen Leidensweg, François-Xavier Nguyen Van Thuan, der im Jahr 2000 als erster Asiat im Vatikan die päpstlichen Exerzitien hielt<sup>7</sup>, brachte seine Treue zu Christus in einem Satz auf den Punkt, den sich manche hierzulande hinter den Spiegel stecken

können: „Mein Glaube war nicht käuflich. Um keinen Preis konnte er abgelegt werden, und sei es auch der Preis eines glücklichen Lebens“.<sup>8</sup>

## 5. Säkularisierung: Mehr Implosion als Erosion des Christentums

Zwar besteht generell in unserer Gesellschaft noch kein feindseliges, sondern ein ambivalentes Verhältnis zu Glaube und Kirche. Beiträge der Kirchen zur Sozialarbeit, Krankenfürsorge, Entwicklungshilfe und internationalen Verständigung finden breite Anerkennung. Der Pfarrer lag noch 2008 unter den am meisten geschätzten Berufen auf Platz zwei hinter dem Arzt; die nächste Allensbach-Umfrage kann man mit Spannung erwarten.<sup>9</sup> Die Hälfte der Deutschen meint, „dass der christliche Glaube in unserer Zeit noch wichtig ist“, kaum ein Drittel (30%) hält ihn für „zu wenig zeitgemäß und überholt“.<sup>10</sup> 40 Prozent meinen, man werde „durch den Glauben, wenn man ihn ernst nimmt, ein besserer Mensch“.<sup>11</sup> 46 Prozent bezeichnen sich selbst als „religiöser Mensch“.<sup>12</sup> Eine Mehrheit ist das schon nicht mehr. Anzeichen für eine Renaissance von Religiosität sieht der Allensbacher „Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010“ nicht.

Blickt man auf den Langzeittrend und auf zukunftsrelevante Daten, dann zeigt sich die Säkularisierung Deutschlands dramatischer, als viele sich das bisher bewusst machen. Seit

1950 hat sich die Zahl der deutschen Protestanten fast halbiert, die katholische Gottesdienst-Teilnehmerquote fiel von 50 auf 12 Prozent. Im historischen Maßstab ist diese Entchristlichung eher Implosion als Erosion. Der nominell christliche Bevölkerungsanteil in der Bundesrepublik sank seit 1970 von 93 auf 63 Prozent, wobei auf das Konto der Wiedervereinigung nur ein Drittel des Rückgangs geht. Unter den verbleibenden Kirchenmitgliedern sind jede Menge „getaufte Heiden“, die kaum noch Ahnung vom christlichen Glauben haben und unfähig sind, diesen weiterzugeben. Von den 16-29jährigen, also den Erziehern der kommenden Generation, betrachten nur noch 15 Prozent eine religiöse Erziehung als „wichtig für Kinder“.<sup>13</sup> Man kann sich also ausrechnen, wie viele Gläubige aus der „Hauskirche Familie“ in Zukunft noch hervorgehen werden.

Auf Ressentiments stößt in der deutschen Gesellschaft vor allem die katholische Kirche, obwohl sie viel weniger Austritte zu verzeichnen hat. Etwa doppelt so viele Deutsche misstrauen der katholischen Kirche wie der evangelischen. Unzufriedenheit mit ihrer Kirche äußern Katholiken vor allem bei den Themen Empfängnisverhütung (85%), Zölibat (81%), Haltung zur Sexualität (79%) und Rolle der Frau in der Kirche (73%). Mehr als zwei Drittel der Katholiken missbilligen den kirchlichen Umgang mit Kritikern (69%) und mit Homosexuellen (68%).<sup>14</sup> Nur bei zwei Themen ist die Unzufriedenheit seit 2002 geringer geworden: beim kirchlichen



Links: Die Steinigung des heiligen Stephanus Gemälde von Jan van Scorel (1495-1562), Donai, Musée Municipal

Apostelgeschichte 7,59-60: „Stephanus aber betete und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er.“

Engagement für den Frieden (von 20 auf 16%) und bei der Rolle des Papstes (von 53 auf 41%); Zufrieden mit dieser ist jetzt jeder zweite Katholik, unter Johannes Paul II. war es 2002 nur jeder Dritte.<sup>15</sup> 60 Prozent der regelmäßigen Gottesdienstbesucher fordern: „Die Kirche müsste sich mehr an die Erwartungen der Menschen von heute anpassen“<sup>16</sup> – also genau das, wovor Paulus die Kirche warnt (Röm 12,2). „Das zu tun, was Gott von mir erwartet“, sieht heute nur noch jeder zehnte junge Katholik (16-29-jährige) als „Sinn seines Lebens“ an.<sup>17</sup>

Weil die evangelische Kirche liberaler und „zeitgemäßer“ zu sein scheint, zieht sie auch weniger Unmut auf sich. Das nützt ihrer Bindekraft aber nicht, vielleicht sogar im Gegenteil. So hat der Trendforscher Matthias Horx die Kirchen vor einer Anpassung an Zeitströmungen mit der überraschenden Einschätzung gewarnt: „Wenn wir von den Amtskirchen um ein professionelles Trend-Consulting gebeten würden – wie müsste der Ratschlag für die evangelische und katholische Kirche aussehen? (...) Kaum jemand, der den Kirchen nicht Modernisierung, Öffnung, Liberalisierung empfehlen würde. (...) Doch so einfach ist die Sache nicht. (...) Der Katholizismus dürfte seine ‚brand values‘ genau aus dem beziehen, was die Heerscharen seiner Kritiker an ihm bemängeln: dem Dogma. Gerade das Unumstößliche, das Störrische, das ‚Unmoderne‘ an ihm macht seine Faszination aus“; es sei „gewissermaßen sein ‚Markenkern‘“.<sup>18</sup>

Fortsetzung folgt

<sup>1</sup> Johannes Spörl: Gedanken um Widerstandsrecht und Tyrannenmord im Mittelalter, in: Arthur Kaufmann (Hg.): Widerstandsrecht, Darmstadt 1972, 87-113, 90.

<sup>2</sup> Zit. n. Backes: Sie werden euch hassen, 9.

<sup>3</sup> Joseph Kardinal Ratzinger: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald, Stuttgart, 4. Aufl. 1996, 163f.

<sup>4</sup> Joseph H. H. Weiler: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge. Mit einem Vorwort von Ernst-Wolfgang Böckenförde, Salzburg/München 2004.

<sup>5</sup> Zit. n. Stephan Baier: Argumente wider die ‚Christophobie‘ in Europa, in: Die Tagespost vom 4.5.2006, 9.

<sup>6</sup> Zit. n. kath.net vom 8.3.2009.

<sup>7</sup> Francois Xavier Nguyen van Thuan: Hoffnung, die uns trägt. Die Exerziten des Papstes, Freiburg 2001.

<sup>8</sup> Zit. n. Backes: Sie werden euch hassen, 5.

<sup>9</sup> Allensbacher Berufsprestige-Skala 2008; Der „Pfarrer, Geistliche“ wird von 39 Prozent der Befragten zu den fünf Berufen gezählt „die Sie am meisten schätzen, vor denen Sie am meisten Achtung haben“.

<sup>10</sup> Renate Köcher (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 2003-2009, Berlin/New York 2009, 806.

<sup>11</sup> Ebd., 807.

<sup>12</sup> Ebd., 801.

<sup>13</sup> IfD-Umfrage 5256 (März 2009), publiziert im Allensbacher „Generationenbarometer“ 2009.

<sup>14</sup> MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010, Bd. 1, 65.

<sup>15</sup> Ebd., 65.

<sup>16</sup> Allensbacher Jahrbuch 1998-2002, 362.

<sup>17</sup> Trendmonitor 2010, 54.

<sup>18</sup> Ders.: Trendbuch. Megatrends für die späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995, 129.



## Die „Aktion Ninive“

### *Gebet und Anbetung für die Erneuerung der Kirche*

**Der** Ruf nach Erneuerung in der Kirche ist nach den Missbrauchsfällen stark. Entscheidend aber ist für diese wie auch für jede andere Reform die Beziehung zu Christus, dem Haupt der Kirche, mehr und mehr zu vertiefen – und dazu sind Gebet und Anbetung notwendige Wege.

„Vor allem auch den Betern wird es wohl gelingen, die Kirche wieder zu erneuern“ könnte man ein bekanntes Wort des katholischen Schriftstellers Reinhold Schneider in diesem Sinne abwandeln. Und von dieser vorrangigen Bedeutung des Gebetes ist auch Papst Benedikt XVI. überzeugt. In seinem Brief an die irischen Katholiken vom 19. März 2010 zum Thema „Sexueller Missbrauch in der Kirche“ legt er den Adressaten besonders Gebet und Anbetung ans Herz: „Ich bitte Euch, Euer Fasten, Euer Gebet, Eure Schriftlesung und Eure Werke der Barmherzigkeit dafür aufzuopfern, dass Ihr die Gnade der Heilung und der Erneuerung für die Kirche in Irland erlangt ... Besonderes Augenmerk sollte auch auf die eucharistische Anbetung gelegt werden, und in jeder Diözese sollte es Kirchen oder Kapellen geben, die dafür zur Verfügung stehen. Ich bitte die Pfarreien, Seminare, Ordenshäuser und Klöster, Zeiten eucharistischer Anbetung zu organisieren, so dass alle daran teilnehmen können.“

Der Papst zeigt sich in seinem Brief „zuversichtlich, dass diese Initiativen zu einer Neugeburt der Kirche in Irland in der Fülle von Gottes Wahrheit führen werden, denn es ist die Wahrheit, die uns frei macht (vgl. Joh 8,32).“ Was er den irischen Katholiken ans Herz legt, das gilt natürlich nicht nur ihnen, sondern der ganzen Kirche.

### Die Aktion Ninive

Den Wunsch des Heiligen Vaters hat das kirchliche Hilfswerk „Kirche in Not“ mit der „Aktion Ninive“ aufgegriffen, die auch vom „Forum Deutscher Katholiken“ unterstützt

wird. Sie begann am Vorabend des 10. Juni 2010, dem Herz-Jesu-Fest“ und soll noch bis zum 3. Juni 2011 andauern. Auch wenn der Anlass für die Aktion die aktuellen Missbrauchsfälle sind, betont Kirche in Not zu Recht: „Auch andere Mitglieder der Kirche haben gesündigt, zum Beispiel durch zu wenig Gottes- und Nächstenliebe, durch Unterlassen von Gebet und Fasten für ihre Hirten, durch mangelndes Bekenntnis ihres Glaubens, durch ein Leben gegen die Schöpfungsordnung Gottes, durch mangelnden Gehorsam gegenüber dem Lehramt der katholischen Kirche oder durch Vernachlässigen ihrer Gottesbeziehung.“ Die Missbrauchsfälle, die zwar schlimm sind, gleich-

*Anbetung am Herz-Jesu-Freitag in der Pfarrei Herz Jesu in Ingolstadt, Bistum Eichstätt. Die Pfarrei hat das Anliegen der „Aktion Ninive“ aufgegriffen, nicht zuletzt angeregt vom Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke OSB.*





*Jon 2,11: „Und Jahwe gebot dem Fisch, und der Fisch spie Jona ans Land“ – Gemälde von Jan Bruegel d. Ä. (1568-1625), Alte Pinakothek, München*

*Der Prophet Jona wollte sich dem Auftrag Gottes entziehen, der Stadt Ninive ob ihrer Bosheit die Zerstörung anzudrohen, aber Gott stellte Jona von neuem vor diese Aufgabe. Der Prophet gehorchte, die Stadt kehrte um, tat Buße, und Gott verschonte sie.*

wohl aber nur eine geringe Zahl von kirchlichen Mitarbeitern betreffen und zumeist auch bereits viele Jahre zurückliegen, sind nicht der einzige Grund, warum die Kirche immer eine Erneuerung braucht. Grundsätzlich ist es immer nötig, die Gottesbeziehung neu zu vertiefen und aus ihr entsprechend dem Willen Gottes zu leben – konkret: die Nächstenliebe zu praktizieren, Gottes Schöpfungsordnung ernst zu nehmen und schließlich auch die Kirche als den Leib Christi zu lieben – durch das Gebet für die Hirten und die Orientierung am Lehramt.

Der Name „Aktion Ninive“ wurde übrigens in Anlehnung an die biblische Geschichte vom Propheten Jona gewählt. Dieser war von Gott in die assyrische Stadt Ninive gesandt worden, um die Menschen dort zur Umkehr zu bewegen. Tatsächlich ließen sich die Menschen dort vom Wort Gottes beeindruckt und änderten ihr Leben. Wesentlich zu diesem Wandel trugen Gebet und Fasten bei. Nicht zuletzt dieser Hinweis auf die Stadt Ninive zeigt, dass die Aktion von Kirche in Not die Aussage des Heiligen Vaters sehr ernst nimmt, „dass die größte Verfolgung der Kirche nicht von Feinden von außerhalb kommt, sondern aus der Sünde innerhalb der Kirche entsteht“ (so Papst Benedikt XVI. im Interview mit Journalisten bei seinem Flug nach Portugal am 11. Mai 2010). Auch wenn zur derzeitigen Krise sicherlich eine überzogene und einseitige Berichterstattung so mancher Medien beigetragen hat, so ist für den Papst die innere Erneue-

erung die vorrangige Aufgabe. Die Kirche stellt sich mit allen Kräften ihren Problemen.

## Entscheidend: die Beziehung zu Gott

Im Grunde zeigen die „Aktion Ninive“ und der Aufruf des Heiligen Vaters zum Gebet wieder einmal mehr, worum es im Christentum geht – nämlich um die gelebte Gottesbeziehung. Papst Benedikt XVI. ist davon überzeugt, dass die vertiefte Beziehung zu Gott und Jesus Christus unerlässlich dafür ist, dass die Kirche sich erneuert. Die Haltung der Liebe zu Gott wird das Handeln bestimmen – immer ist es die Liebe Christi, die drängt (vgl. 2Kor 5, 14). Um aber die Gottesbeziehung zu vertiefen, ist es wiederum unerlässlich, sie auch zu pflegen. Darum braucht es das Gebet, darum braucht es die Anbetung.

Außerhalb der Kirche, gerade auch in den säkularen Medien, wird über das Gebet wenig gesprochen. Tatsächlich wird hier ja auch die Kirche als Ort der Christusbegegnung, der Gottesbegegnung, kaum wahrgenommen. Kirche gilt hier in erster Linie als moralische Instanz, die vornehmlich gängelt und den Menschen das Leben sauer macht. Da war natürlich der Missbrauchsskandal ein gefundenes Fressen: „Seht einmal, die leben ja gar nicht das, was sie verkünden!“ Und damit meinte man die ganze christliche Moral als ein verlogenes Gebäude über den Haufen werfen zu müssen.

Natürlich stimmt es, dass der sexuelle Missbrauch wirklich ein Skandal ist. Das bedeutet aber überhaupt nicht, dass deswegen die herausfordernde Moral der Kirche – etwa der Ruf nach Askese oder die Bereitschaft zur Treue aus der Haltung wahrer Liebe – falsch ist. Nein, diese Moral ist berechtigt – und sie kann auch gelebt werden, allerdings nur dann, wenn die Beziehung zu Christus stimmt. So stellte beispielsweise 1997 eine Untersuchung in den USA über den Zusammenhang von Ehescheidung und religiösem Leben fest, dass die Scheidungsrate bei Eheleuten, die gemeinsam beten, bei 0,07 Prozent liegt, bei säkularen Ehen bei 50 Prozent. Dies zeigt, wie wichtig es ist, das Gebetsleben (die Beziehung zu Gott und Christus) nicht von der Moral zu trennen.

## Reue und Freude

In dem Interviewband „Licht der Welt“ weist Papst Benedikt XVI., befragt von Peter Seewald, darauf hin, dass gerade das Gebet eine Hilfe ist, in der säkularisierten Welt, die sich um Gott und Jesus Christus wenig kümmert, im Glauben zu bleiben. Der Heilige Vater spricht davon, dass wir „Inseln“ brauchen, „wo der Glaube an Gott und die innere Einfachheit des Christentums lebt und ausstrahlt“. Dazu gehören auch „Übungen der Frömmigkeit“, die ein Angebot der Kirche sind, um „Abwehrkräfte zu geben und dann auch Schutzräume zu entwickeln, in denen



im Gegensatz zu dem Kaputten um uns herum auch wieder die Schönheit der Welt und des Lebendürfnisses sichtbar wird.“

Hatte der Papst in seinem Brief an die irischen Katholiken das Gebet und die Anbetung als Aufgabe zur Heilung der Kirche angemahnt, so kommt hier ein weiterer Aspekt zum Tragen: Das Gebet macht die Schönheit der Welt (als einer Welt, in der Gott gegenwärtig ist) sichtbar. Ich bin fest davon überzeugt, dass für die Erneuerung der Kirche die Besinnung auf das gleichzeitig Gute, Wahre und Schöne unentbehrlich ist. Nur aus dem Guten, Wahren und Schönen kann auch Gutes, Wahres und Schönes entstehen. Je mehr ich die Güte Gottes verstehe und in mich aufnehme – nicht nur vom Kopf her, sondern auch emotional vom Herzen her – werde ich dem guten Gott nachfolgen und selber besser werden. Darum ist das Gebet wichtig, und darum ist es auch wichtig, das Gebet als etwas Schönes und Gutes zu begreifen, als Insel, Oase oder Arche Noah, wie Papst Benedikt sagt.

Auch wenn das Gebet um die Erneuerung der Kirche verlangt, dass wir auf das Fehlerhafte – auch und gerade unsere eigenen Fehler – schauen, so ist doch diese Anbetung wirklich eine Oase, ein Ruhepol und Ort der Erquickung im alltäglichen Stress. Die Anbetung darf und soll getragen sein von dem Satz des alttestamentlichen Propheten Esra im Buch Nehemia: „Die Freude am Herrn ist eure Kraft“ (Neh 8, 10).

Diese Freude, Kind Gottes sein zu dürfen, führt zur ehrlichen Gottesliebe, und diese Liebe drängt immer wieder dazu, um der Erneuerung der Kirche willen ehrlichen Herzens ein Bußgebet vor Gott zu legen. Besonders eindringlich und darum hilfreich scheint mir das folgende Reuegebet zu sein, das auch in verschiedenen Diözesananhängen des kirchlichen

Gebets- und Gesangbuches „Gotteslob“ als Lied zu finden ist:

„Dich liebt, o Gott mein ganzes Herz / und dies ist mir der größte Schmerz, / dass ich erzürnt dich, höchstes Gut; / ach wasch mein Herz in deinem Blut!

Dass ich gesündigt, ist mir leid, / zu bessern mich, bin ich bereit. / Verzeih, o Gott, mein Herr verzeih / und wahre Buße mir verleih.“

Ja, es tut weh, auf Gottes Liebe immer wieder nicht angemessen zu antworten. Aber Gott lässt uns mit dieser Trauer nicht allein. Er ist bei uns und unterstützt uns auf unserem Weg, besser zu werden. Er macht immer wieder Mut, nicht aufzugeben. Doch um diese Stimme vernehmen zu können, ist das Gebet unerlässlich. Lassen wir uns immer wieder darauf ein. □



*„Gott verlangt nie etwas von uns, das über unsere Kräfte geht“: Papst Johannes Paul II. öffnet die Heilige Pforte und eröffnet damit das Heilige Jahr, ein Gnadenjahr für Kirche und Welt.*

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

## Bischof Johann Michael Sailer

**Die Kirche hat im Laufe von 2000 Jahren alle Gefahren erfolgreich bestanden. Warum? Immer wieder ließen sich Menschen vom Heiligen Geist dazu anrühren, den Auftrag Christi in ihrer Zeit und an ihrem Ort zu erfüllen. Unter Reform verstanden sie immer die Erneuerung der ursprünglichen Substanz und nicht eine bequeme Anpassung an die Welt. Denn wo Teile der Kirche sich der Welt anpassen, werden sie mit der Zeit auch überflüssig.**

„Bayerischer Kirchenvater“ – so wird heute Johann Michael Sailer von Historikern genannt. Dieser Ehrentitel war dem kleinen Johann Michael nicht in die Wiege gelegt, der am 17. November 1751 im Dorf Aresing (Oberbayern) in ärmlichen Verhältnissen geboren wurde. Es war die Zeit der Aufklärung, in der manche Christen mit dem zeitbedingten Ballast auch die Substanz ihres Glaubens über Bord warfen. Die Gabe der Unterscheidung war nicht weit verbreitet. Johann Michael kam in jungen Jahren an das Jesuiten-Gymnasium in München, wo er 1770 die Reifeprüfung ablegte. Die Jesuiten stellten damals einen glaubenseifrigen und kirchentreuen Orden dar, der junge Menschen anzog. Auch der junge Student Sailer schloss sich dem Jesuitenorden an und studierte an der Universität in Ingolstadt Philosophie und Theologie. 1773 wurde der Jesuitenorden im Zuge der Aufklärung verboten. Damit war Sailer ein selbständiger Student. Nach seiner Priesterweihe 1775 wurde er an der Universität Ingolstadt zunächst Repetitor und bald darauf Professor. Schon ein Jahr später wurde er infolge einer Intrige entlassen. Die freie Zeit, über die er nun verfügte, benutzte er zur Abfassung seines

berühmten „Lese- und Betbuches“. Die Grundlagen hierzu lieferten die Bibel, die Erkenntnisse der Kirchenväter und die Liturgie. Sailer hatte erkannt, dass die Inhalte des Glaubens und die Inhalte des Betens einander bedingen. Es gelang ihm, die Freude am Glauben und die Freude am Beten zu fördern. 1784 berief ihn der damalige Augsburger Bischof an die neue Universität in Dillingen als Professor für Dogmatik und Seelsorge.

Die gesammelten Schriften Sailers umfassen 40 Bände. Sein bedeutendstes Werk ist wohl seine Pastoraltheologie aus dem Jahre 1788. Hier verband er seine theologischen und philosophischen Darlegungen mit einer warmherzigen Menschenliebe. Er zeigte praktische Wege der Menschenführung. Dabei nahm er sich selbst immer zurück; es ging ihm ausschließlich um das Wohl der ihm anvertrauten Menschen. Er kannte keinerlei akademische Eitelkeiten sondern wollte die Menschen zu Christus führen. Damit prägte er die Priesterausbildung nicht nur an seinen Wirkungsstätten, sondern auch in den anderen bayerischen Diözesen, die seine Ratschläge gern annahmen. Seine Übersetzung der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen befruchtete das Gebetsleben von Priestern und Laien. 1794 verlor er durch Intrigen zum zweiten Mal seine Professur. 1799 erhielt er wieder einen Ruf an die Universität Ingol-

stadt, die schon ein Jahr später nach Landshut verlegt wurde. Der Kreis seiner Schüler aus recht unterschiedlicher Provenienz wuchs ständig, auch Kronprinz Ludwig von Bayern zählte dazu. Trotz hoher wissenschaftlicher Ehrungen blieb Sailer stets ein Mann des Volkes, ein Mann an der Basis. Das Volk dankte es ihm und verehrte ihn. 1829 wurde Sailer Bischof von Regensburg. Auch dort entfaltete er eine ungewöhnlich segensreiche Tätigkeit. 1832 starb er, nachdem er seine Kräfte damit verzehrt hatte, die Menschen für Christus zu gewinnen. Papst Johannes Paul II. sagte 1982 über Sailer:

„Er war ein erfolgreicher Urheber der katholischen Erneuerung.“ Nur wenige Bischöfe haben nach Jahrhunderten noch einen so erfreulichen Nachruhm in der Wissenschaft und auch beim gläubigen Volk. □





## Credo: Den Glauben anschaulich machen

*Ein gelungenes Beispiel der Neuevangelisierung*

„Credo – unser christliches Glaubensbekenntnis“ war der Titel einer Krippenausstellung während der Advents- und Weihnachtszeit in Bad Tölz. Auf dem Plakat sah man die Taufe Christi im Jordan, also keine der gewohnten Krippendarstellungen, wie sie sonst um diese Zeit üblich sind. Und das war das Konzept: Glaubensinhalte, wie sie im apostolischen Glaubensbekenntnis zusammengefasst sind, überwiegend durch szenische Darstellungen in Krippenbildern anschaulich und in erklärenden Texten verständlich zu machen. Wem? Den Besuchern, gläubigen und zweifelnden, alten und jungen, katholischen und evangelischen, auch „ungläubigen“ oder andersgläubigen.

Wir hatten also nicht das Ziel, wieder einmal besonders kunstvolle oder besonders liebevoll gestaltete Weihnachtskrippen zu präsentieren,

sondern über unsere Krippenbilder und Texte die Menschen zum Nachdenken über das anzuregen, was unseren christlichen Glauben ausmacht. Der Zeitpunkt erwies sich als günstig; schwappte doch eben noch für zwei Wochen eine Werte- und Glaubensdiskussion über die Medien in die Wohnzimmer, die durch die Integrationsdebatte ausgelöst wurde, dass „der Islam auch zu Deutschland gehöre“. Auch das Motto des Fuldaer Kongresses im August „Freude am Glauben“ war hilfreich. Diese wollten wir durch unsere Ausstellung wecken. Es soll aber nicht der Anschein entstehen, dass wir sie aus aktuellem Anlass veranstaltet hätten, nein, die Vorbereitungszeit dafür in unserem Krippenverein war natürlich erheblich länger.

Wie kamen wir überhaupt auf diese Idee, das Credo in Bilder umzusetzen? Schon 2002 hatten wir eine

Wesentliche Ursache der heutigen Glaubenskrise ist die religiöse Unwissenheit. Selbst die Grundelemente unseres Glaubens, wie sie im apostolischen Glaubensbekenntnis, in den zehn Geboten und in den sieben Sakramenten vorliegen, sind den meisten Christen nicht mehr vertraut. Wie kann heute Glaubenswissen vermittelt werden?

Tölzer Krippenbauer, die in den Krippen eine Glaubensverkündigung sehen, haben in einer 2 1/2-jährigen Vorbereitungszeit die im Credo zusammengefassten zwölf Glaubensartikel dargestellt und so einen „Kompaktkurs in Sachen Glauben gegeben“. Ein gelungenes Beispiel, wie Neuevangelisierung aufgegriffen werden kann! Die Ausstellung in Bad Tölz war bis zum 16. Januar geöffnet.



Ausstellung auf ein Motiv ausgerichtet, damals auf den Rosenkranz. Die einzelnen „Geheimnisse“ ließen sich mit eigenen Mitteln und Leihgaben aus Jahreskrippen relativ einfach darstellen. Die Zahl der Besucher war groß, die Resonanz sehr positiv, so dass wir merkten, dass solche motivischen Ausstellungen bei den Leuten ebenso gut ankamen wie konventionelle. Erheblich schwieriger war das vom 1. Vorsitzenden Siegfried Schmeller vorgeschlagene neue Thema umzusetzen. Wie soll man „Gott, den Vater, den Allmächtigen“, wie

„die Gemeinschaft der Heiligen“, wie „die Auferstehung von den Toten“ im Bild ausdrücken? Vorschläge wurden eingebracht und wieder verworfen, doch in dieser Phase des Erprobens stellte sich etwas zutiefst Befriedigendes ein: Es wurde über den Glauben geredet, in einer Gruppe, die zugegebenermaßen per se dem Glauben auf die Spur gehen wollte. Denn wer baut schon Krippen ohne Christ zu sein? Es wurde von Anfang an deutlich: bei aller Gemeinsamkeit gab es doch verschiedene Nuancen und Vorstellungen. Jeder hatte seinen eigenen Glauben! Als ein noch jüngeres Mitglied sagte,

es sei schön, dass man in der Gruppe so offen über den Glauben reden und eigene Meinungen austauschen könne, da war uns klar: das Glaubensbekenntnis kommt uns als formelhaftes Gebet leicht über die Lippen, samt dem dazugehörigen Amen. Das baut Mauern zur vermeintlichen Sicherheit, das schafft Einheit. Und doch ist in Glaubensdingen jeder eine Insel. Der Zeitgeist verstärkt das: der Glaube ist Privatsache geworden, er wird bestenfalls von jedermann toleriert, aber er interessiert viele nicht. Mein Nachbar glaubt an die Sterne – soll er doch. Ein anderer an die Engel – darf er doch; der Dritte an

seine Wiedergeburt – okay, da misch ich mich nicht ein. Je größer die Indifferenz wird, desto nötiger werden Glaubensgespräche der Christen miteinander. Sie geben ja schon von jeher ihren Glauben weiter: Omas und Tanten, Mamis und Freunde im Erzählen, im Erklären, vor allem aber durch ihr Leben aus dem Glauben.

Also, die Gespräche haben uns im Glauben weitergebracht, aus ihnen heraus haben wir die Bilder entwickelt. Theologisch „absichern“ ließen wir unsere Ideen durch unseren ehemaligen Pfarrer, wir sind ja Laien. Von großem Vorteil war, dass un-

... geboren von der Jungfrau Maria ...



... gestorben und begraben ...



## Weihbischof Bogdánffy: Er widerstand den Mächtigen

Am 30. Oktober 2010 wurde der katholische Weihbischof Szilárd Bogdánffy von Kardinal Peter Erdő (dem Primas von Ungarn) in der Basilika der rumänischen Bischofsstadt Oradea als Bekenner und Märtyrer selig gesprochen.

Der mutige Kirchenmann leistete sowohl in der braunen wie in der roten Diktatur mannhaften Widerstand, rettete Juden und verteidigte die Freiheit der Kirche vor den totalitären Ansprüchen des Staates. Diese Tap-

ferkeit bezahlte er mit dem Leben. Deshalb wird er als erster Märtyrer des kommunistischen Regimes zur „Ehre der Altäre“ erhoben.

Szilárd Bogdánffy wurde am 21. Februar 1911 im damaligen ungarischen Gebiet Vojvodina (heute Serbien) geboren. Bischof Stefan Fiedler, der Oberhirte des Bistums Oradea, weihte ihn am 29. Juni 1934 zum Priester; zugleich erlaubte er ihm weitere Studien an der Universität in Budapest, wo der junge Geistliche



ser Vorsitzender eine Jahreskrippe in Haar bei München betreut, die der ehemalige Anstaltspfarrer Josef Radecker in vielen Jahren so erweitert hatte, dass wir aus dem umfangreichen Fundus die vielen vielfigurigen Szenen stellen konnten. Und – ein kleines Wunder – es fanden sich genügend Handwerker in der Werkstatt, Helfer beim Aufbau, Aufsichten für die lange Öffnungszeiten ein, manche auch aus anderen christlichen Gruppierungen. Unsere Idee hatte sie offenbar angesteckt.

Sie kommt auch bei den vielen Besuchern an. In einer Rezension der ört-

lichen Presse als „Schatzkammer der Spiritualität“ bezeichnet fanden wir für unsere Ausstellung ähnliche Einträge im Gästebuch. Viele schreiben, wie wohltuend sie die Zeit der Besinnung inmitten der vorweihnachtlichen Hektik empfanden, vor allem dann, wenn sie vom nahe liegenden Tölzer Christkindlmarkt kamen, wo sich vier Wochen lang Besucher jeder Couleur zum Shoppen, Bratwurstessen und Glühweintrinken einfinden. Schön zu lesen: „Ich muss mal wieder gründlich nachdenken“ oder „Ich bin richtig gerührt. Danke, dass es euch gibt! Macht weiter so!“ Viel Lob also, wenig Kritik: „Wenn ich einem andern

Geld gebe, was hat das mit Glauben oder Glaube zu tun?“ Schade, hier wäre Gesprächsbedarf! In der Ausstellung wurde auch meditiert, Schulklassen kamen und zweimal sogar je vierzig Zwergerl aus dem Montessori-Kindergarten.

Unser Fazit aus der Ausstellung: Wir sollen nicht nur in Formeln glauben, sondern in ständiger Reflexion und in der praktischen Umsetzung. Und wir Laien sollen über unseren Glauben reden: ehrlich, demütig, individuell. Wir brauchen sie doch dringender denn je: Die Freude am Glauben. □

### ... auferstanden von den Toten ...



### ... ich glaube an den Heiligen Geist ...



wegen seines enormen Wissens unter seinen Kommilitonen als „lebendiges Lexikon“ bezeichnet wurde. Zudem war er ein begeisterter Bergsteiger und Sportler.

Während des 2. Weltkriegs schützte er die Verfolgten und versteckte viele Juden in der Theologischen Fakultät, weshalb er seitens Gestapo und NS-Staatsspolizei mit Drohungen und Schikanen konfrontiert wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg und der Machtübernahme der Kommunisten in Rumänien kamen neue Herausforderungen auf den Priester zu, der zugleich Professor war. Das Regime wollte die katholische Kirche als „Staatskirche“ vereinnahmen und unterwerfen. Doch die Oberhirten der römisch-katholischen und

der griechisch-katholischen Kirche leisteten den Kommunisten hartnäckigen Widerstand und verteidigten die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche.

Bischöfe und Priester mussten zunehmend in den Untergrund gehen. Der Vatikan erlaubte den dortigen Bischöfen die geheime Weihe von Priestern. So wurde auch Prof. Szilárd Bogdánffy am 14. Februar 1949 von Erzbischof Gerald P. O'Hara in Satu Mare zum Weihbischof geweiht. Als die Bischofsweihe des 38jährigen zwei Monate später durchsickerte, wurde der Weihbischof wegen seines Widerstands gegen die „Staatsgewalt“ verhaftet.

Vier Jahre wurde er in Gefängnissen und im Vernichtungslager Cape

Midia am Schwarzen Meer verhört und gefoltert. Doch der Geistliche blieb standhaft und ließ sich auf keinen „Kuhhandel“ mit der kommunistischen Diktatur ein. Diese hatten ihm angeboten, Oberhaupt einer von Rom unabhängigen, staatsstreuen Kirche zu werden. Dies wies der Weihbischof zurück, und er beharrte auf seiner Treue zum Papst und auf der Freiheit der Kirche.

Daher wurde er vom Militärtribunal in Oradea zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Nur wenige Monate später starb Weihbischof Bogdánffy am 2. Oktober 1953 im Alter von 42 Jahren im Gefängnis von Aiud an den Folgen der Misshandlungen.

Felizitas Küble

## „Wir lieben weiter“

### *Eine persönliche Würdigung der Sr. M. Bernardis*

**Am** Sonntag, dem 28.11.2010, am 1. Advent, starb nach kurzer schwerer Krankheit Sr. Maria Bernardis Weschenfelder. Hier will ich einen ersten Blick auf sie und ihr Lebenswerk werfen. Tausende von Menschen kannten sie hierzulande und hatten von ihr Hilfe erfahren.

Geboren wurde sie am 29.9.1941, am Fest des hl. Erzengels Michael, als Tochter des Maschinenbauschlossers Hermann Weschenfelder und seiner Frau Luise (Lisa) in Karlsdorf, nicht weit von Karlsruhe. Getauft wurde sie auf den Namen Erharda. 1965 trat sie als examinierte Krankenschwester und Kindergärtnerin ins Provinzialmutterhaus der Schwestern vom göttlichen Erlöser, Kloster Maria Hilf in Bühl/Baden, ein. Die Kongregation der „Niederbronner Schwestern“ wurde im 19. Jahrhundert von der Elsässerin Elisabeth Eppinger, Mutter Alfons Maria, in Niederbronn im Elsass gegründet. Dem Charisma und der Heiligkeit der Mutter Stifterin fühlte sich Sr. Bernardis ihr Leben lang zutiefst verbunden. So wurde das Lebensmotto von Mutter Alfons Maria auch ihr eigenes Lebensmotto: „Ich will, dass alle Menschen erfahren, wie sehr sie Gott liebt.“

Ihr Werdegang in der Kongregation führte sie nach Karlsruhe ins Herz-Jesu-Stift, wo die Schwestern eine Ambulanz, eine Nähschule und einen Kindergarten unterhielten. Dort gründete sie die erste kirchliche Sozialstation mit zehn Schwestern, die in die städtischen Stützpunkte ausgesandt wurden, und leitete sie. Später wurde sie im Herz-Jesu-Stift Oberin. Die großen mystischen Gnaden, die ihr von Gott verliehen wurden und von denen in einer ausführlichen Lebensdarstellung noch genauer berichtet werden muss, hatte sie nicht gesucht. Sr. Bernardis war lebenslang eine nüchterne, kluge Frau, die von Mystik und den Heiligen zunächst

wenig wusste. Ihr ganzes Streben galt ihrer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus und deren Vervollkommnung, ihre Lebensmitte war die eucharistische Anbetung.

Dazu richtete sie im Keller einen Gewölberaum als Krypta ein, in deren Intimität die Schwestern und Besucher in aller Stille und Ruhe vor einem zweiten Tabernakel Anbetung halten konnten. Diese Krypta wurde zu einem Ort, an dem sich Großes ereignete, wovon noch ausführlich zu berichten sein wird. Da die Erzdiözese Freiburg jetzt die Heiligsprechung des seligen Bernhard von Baden eingeleitet hat, soll an dieser Stelle schon einmal erwähnt werden, dass hier im Herz-Jesu-Stift und in der Krypta der selige Markgraf Bernhard eine bedeutende Rolle spielte. Später einmal soll ausführlich erzählt werden, wie die Reliquien des seligen Bernhard aus der Zisterzienserinnenabtei Lichtenenthal in Baden-Baden zu Sr. Bernardis nach Karlsruhe kamen.

Sr. Bernardis hatte bei der eucharistischen Anbetung eines Tages die Erkenntnis: „Der Erlöser hat die Lösung.“ Aus ihrer Arbeit in der Sozialstation kannte sie die drückenden Probleme der Menschen und wusste vor allem um ihre geistliche Not. So gestaltete sie das Herz-Jesu-Stift zu einem geistlichen Zentrum um, in dem Tausende im Laufe der Jahre wahre Hilfe fanden. Mit ihr arbeitete Kaplan Martin Landwehr als Hausgeistlicher und Beichtvater. Eine Grundregel des Hauses war, dass niemand abgewiesen werden dürfe, weder am Tag, noch in der Nacht. Bald schon bildete sich um Sr. Bernardis ein Mitarbeiterkreis, dessen innersten Zirkel allein 50 Frauen und Männer bildeten.

Pater Martin Landwehr war der gute priesterliche Geist des Hauses. Sein „Beichtstuhl“ war immer umlagert. Viele Menschen wurden dort ihre Lebenslast los.



*Sr. Bernardis in der Kapelle des Herz-Jesu-Stiftes in Karlsruhe an ihrem Namenstag mit der Statue ihrer Ordensnamenspatronin, der hl. Bernadette von Lourdes.*

Das Werk weitete sich aus. Sr. Bernardis gründete einen Verein, der auf dem Gelände des Stiftes das Pater-Pio-Haus errichtete, in dem Obdachlose verköstigt wurden, in einer Kleiderkammer Wäsche und Kleidung erhielten, sich duschen und ihre Wäsche waschen konnten. Auch gab es ein Zimmer mit Eingang zum Hof, wo man für kurze Zeit einen Kranken oder eine Mutter mit Kind unterbringen konnte. Das Werk zog weite Kreise durch ganz Deutschland bis nach Polen und Rom. Sr. Bernardis war dem Forum Deutscher Katholiken tief verbunden und nahm an den ersten Kongressen „Freude am Glauben“ mit Begeisterung teil. Zu den bedeutenden Persönlichkeiten, die im Herz-Jesu-Stift Vorträge hiel-



ten, gehörte auch Prof. Dr. Wanda Poltawska, Vertraute und viele Jahre lang Ärztin von Papst Johannes Paul II. Sie war Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben. Sie kam mit ihrem Mann, Dr. Poltawski, einem bekannten polnischen Philosophen zu diesem Kreis

Unter den weiteren Persönlichkeiten, die dort Vorträge hielten, waren Prof. Max Thürkauf und seine Frau Inge, Christa Meves, Gabriele Kuby und der inzwischen Verstorbene Jesuit und Untergrundbischof Paul Hnilica, um nur einige wenige zu nennen. Besonders verbunden mit dem Stift und Sr. Bernardis war der ehemalige Generalbundesanwalt Dr. Martin, der einmal mit einem besonderen Kreuz, das ihm die Schwester geschenkt hatte, auf einer internationalen Tagung Zeugnis ablegte.

Und dann geschah das, was – Gott sei's geklagt – immer wieder in der Kirche geschieht. Die invidia clerica-

lis, der geistliche Neid, flammte auf, und Sr. Bernardis wurde verleumdet. Einmal fragte sie einen der hochwürdigen Herren, was sie ihm denn getan und was sie falsch gemacht hätte. Er erhob sich leicht von seinem Stuhl, zeigte mit dem Finger auf sie und sagte: „Ich bin neidisch auf sie, weil die Leute zu Ihnen und nicht zu mir kommen.“ Sr. Bernardis empfing in Karlsruhe täglich ca. 35 Menschen, um sie zu trösten, aufzurichten und mit ihnen vor dem eucharistischen Herrn zu beten. Es wird schwer und bitter sein, darzustellen oder wenigstens anzudeuten, wie ihr Werk systematisch zerschlagen wurde. Ganz verschwiegen werden darf es um der Kirche willen nicht. Ihr Werk, dessen Ausmaß ich hier in diesem ersten Blick nur kurz andeuten konnte, wurde von Männern und Frauen der Kirche zerstört. Sr. Bernardis musste Karlsruhe verlassen. Das Gespräch mit den Menschen wurde ihr verboten.

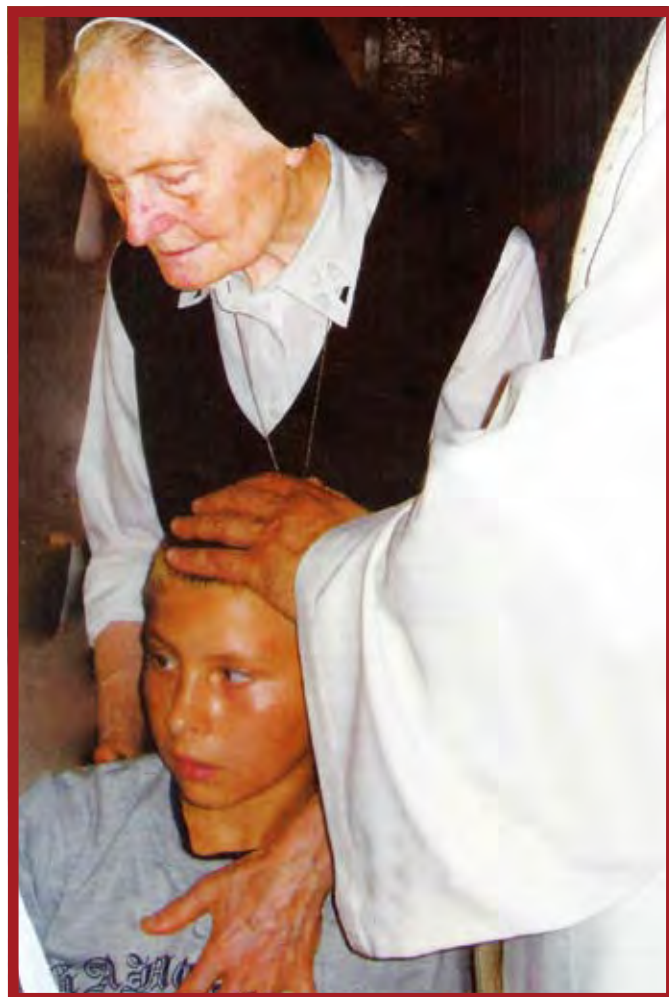
Hier wurde das ganze Ausmaß der Krise der Kirche bei uns sichtbar. Sr. Bernardis erkrankte schwer. Viele Menschen standen ihr zur Seite, vor allem aber ihre Geschwister, von denen ihr die älteste Schwester Maria, besonders verbunden war.

Ich wandte mich an einen der uns bekannten Kurienkardinäle in Rom und legte ihm in einem langen Telefongespräch die Situation dar. Er versprach auch seine Vermittlung bei der Ordenskongregation, aber Sr. Bernardis bat mich, die Intervention sofort zu beenden. Sie wollte alles im Gehorsam gegen Gott und in Treue zu ihrer Kongregation und Gemeinschaft auf sich nehmen.

Aber wenn Gott zulässt, dass eine Tür sich schließt, dann öffnet er sofort eine andere. Die enge Verbindung von Sr. Bernardis zur Gemeinschaft „Stabat Mater“ in Bad Herrenalb gab ihr eine neue Perspektive. P. Martin trat der kleinen Priestergemeinschaft

*Links: Sr. Bernardis mit Kardinal Scheffczyk und einer Mitarbeiterin von Sr. Bernardis auf einem der Kongresse „Freude am Glauben“ in Fulda.*

*Rechts: Sr. Bernardis beim Gebet mit Pater Martin Landwehr für einen kranken Buben in Schönborn in der Ukraine. Quelle: Zeitschrift „Leben“ Nr. 163, 23. Jahrgang, hg. von der Gemeinschaft „Stabat Mater“ in Bad Herrenalb.*



von Stabat Mater bei, die im Bistum Mugatschewo in der Ukraine tätig ist. Bischof Antal prüfte das Charisma der Schwester und nahm sie sowie die Mitarbeiter, die ihr gefolgt waren, gerne auf. Pater Martin erhielt zum Aufbau zwei Gemeinden zugewiesen, in denen er wunderbar wirkt. Inzwischen sind es fünf Gemeinden. Der Bischof vertraute Sr. Bernardis ganz. Er besuchte sie oft im benachbarten Schönborn und nahm sie auch auf Besuchsreisen mit. Schon bald hatte sich ihre Tätigkeit verdreifacht. Über 100 Menschen suchten täglich ihren Rat und ihre Hilfe. Sie konnte sie nur noch in Gruppen empfangen.

Zweimal machte Bischof Antal die weite Reise nach Oberbronn im Elsass, um von der Generalleitung zu erbitten, ihm Sr. Bernardis zu lassen. Als er sein Ziel nach der 2. Reise erreicht hatte, erkrankte die körperlich völlig erschöpfte Sr. Bernardis an der schwersten Form der Leukämie. Sie kam nach München ins Krankenhaus und man bot ihr eine sehr aggressive Chemotherapie an. Wohl wissend, dass sie diese nicht überleben würde, lehnte sie ab und überließ sich

ganz ihrem himmlischen Bräutigam. Und nun begann für sie der steile und schwere Aufstieg auf den Hügel Golgotha, um dort auf dem Gipfel am Fuß des Kreuzes Christi ihr Kreuz niederzulegen. Acht Wochen hatte sie zu kämpfen. Ihre jüngste Schwester Ulrike hatte sie zu sich ins Haus genommen und sie rührend und aufopfernd gepflegt, auch mit Hilfe ihrer ältesten Schwester Maria, deren enge Verbundenheit zu Sr. Bernardis sich jetzt besonders bewährte. Sr. Bernardis starb einen schweren Tod, aber so heiligmäßig, wie sie gelebt hatte. Tapfer, voll Glauben und ohne zu klagen, trug sie ihr Kreuz den Berg hinauf. Als die Schmerzen fast unerträglich wurden, wollte der Arzt das Morphinpflaster verstärken, aber sie lehnte ab. Sie wollte wachen Sinnes, hoffnungsfroh und voll von tiefem Glauben erfüllt ihrem ankommenden Herrn entgegengehen. Am ersten Adventssonntag, es war Pater Martins Geburtstag, hatte sie nach der an ihrem Sterbebett gehaltenen Messe gegen 11 Uhr den ihr entgegenkommenden Herrn erreicht. Sie starb in seiner eucharistischen Gegenwart,

um von ihm zu hören: „Tritt ein, du Gesegnete meines Vaters! Dir ist das Reich von Anfang an bereitet.“

Pater Martin rief Bischof Antal in Mugatschewo an, um ihm den Heimgang von Sr. Bernardis mitzuteilen. Der Bischof ging in die Kathedrale, um selbst das Glockengeläut in Gang zu setzen. Er befestigte ein Foto von Sr. Bernardis am Portal und sagte den herbeieilenden Menschen: „Unsere Schwester Bernardis, die Heilige unserer Stadt, ist gestorben.“ Er hielt sogleich ein Dankamt in der vollbesetzten Kathedrale. Die Menschen dort brachten auf der Heckscheibe ihrer Autos ein Bild von Sr. Bernardis an.

Arme, aber glückliche Ukraine, die Gottes Gesandte noch mit Freude und Dankbarkeit empfangen!

Was ist von Sr. M. Bernardis Weschenfelder abschließend zu sagen? Ein Satz: Sie hat ALLES gegeben und NICHTS für sich zurückbehalten. Sie verabschiedete sich immer mit dem Satz: „Wir lieben weiter.“ So sei es.

Ihr Vermächtnis an alle: „Ich will, dass alle Menschen erfahren, wie sehr Gott sie liebt. Der Erlöser hat die Lösung. Wir lieben weiter.“ □

## DER FELS Spendenbarometer

Soll: Ausgabe Dezemberheft 2011



## Liebe Leser!

**Der Aufruf zur Unterstützung des „Fels“ hat eine gute Resonanz gefunden.**

**Wir sagen allen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott.**

**Wir bitten darum, dem „Fels“ die Treue zu halten und weiterhin mit dem „Fels“ den katholischen Glauben zu bezeugen. Vielleicht gelingt es auch, weitere Leser zu gewinnen.**

**Am Spendenbarometer kann man sehen, dass der „Fels“ auf einem guten Weg ist. Aber das Ziel ist noch nicht erreicht.**

**Mit allen, die sich mit uns verbunden wissen, sind wir im Gebet verbunden. Wir empfehlen sie dem Schutz der Mutter Gottes und der Fürsprache aller Heiligen und heiligmäßigen Zeugen unseres Glaubens, die wir im „Fels“ darstellen.**

Ihre Fels-Redaktion



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)



# Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast

## Rosenkranzbetrachtung

**Vierzig** Tage nach seiner Geburt brachte man Jesus in den Tempel. Dieser Zeitraum spielte im Leben Jesu noch öfter eine Rolle: vierzig Tage ging er in die Wüste um zu fasten, und vierzig Tage nach seiner Auferstehung verließ er die Erde. Es beginnt jeweils ein neuer Lebensabschnitt in der Heilsgeschichte.

Abendländische Kunst war jahrhundertlang christliche Kunst. Mit der Entchristlichung der westlichen Welt ging auch das Wissen über die Bildinhalte verloren. Was dem Augsburger Barockmaler Johann Georg Bergmüller (1685 – 1762), von dessen Kinder vier Töchter ins Kloster gingen und ein Sohn Priester wurde, und den gläubigen Betrachtern damals eine Selbstverständlichkeit war, ist den meisten Menschen heute verborgen. Es genügt auch nicht, wie oft gezeigt wird, nur die betreffende Bibelstelle, hier Lukas 2, 22 – 39, nachzulesen.

Dieser Kupferstich aus der Rosenkranzserie von Bergmüller zeigt die „Darstellung des Herrn“ oder „Mariä Lichtmess“, wie es im Volksmund heißt. Die Personen, im Bild wie eine Pyramide angeordnet, kommen immer paarweise vor: Zwei Kinder, das Jesuskind und ein Knabe mit einer Fackel – Symbol des Lichtes zur Erleuchtung der Heiden, und einer Wasserkanne – Symbol für die Reinigung Mariens (3 Mose, 12,4 und 2 Mose, 13,1); zwei Männer, Jesu Nährvater Joseph und der gerechte und gottesfürchtige Simeon; zwei Frauen, Jesu Mutter Maria und die Prophetin Hanna, und schließlich auch noch zwei junge Tauben. Das meiste im Bild ist noch alttestamentarisch, wie es nach dem Gesetz des Moses

vorgeschrieben war. Manches aber weist schon auf die Zukunft hin; Der Tempelvorhang, welcher die Darstellungsszene hinterfängt und dem oberflächlichen Betrachter gar nicht auffällt, ist so eine Klammer zwischen Altem und Neuem Testament. Nach den Apokryphen wurde er von Maria, die als Kind im Tempel weilte, gewebt, und er zerriss bei Christi Tod. Ein anderes Beispiel ist die Kopfbedeckung: Während der jüdische Priester Simeon eine Mütze trägt, wie im AT vorgeschrieben, ist Joseph barhäuptig. Die Frauen tragen eine Kopfbedeckung, wie es Paulus in seinem 1. Korintherbrief (11, 2 – 34) empfiehlt. Im Tempel trifft die heilige Familie auf eine alttestamentliche Prophetin. Diese erkennt den Zusammenhang zwischen Christus und der Erlösung Jerusalems. Noch weiter geht der jüdische Priester Simeon. Er weiß, dass er nicht nur die Verherrlichung des Volkes Israel in seinen Armen hält, sondern das Licht zur Erleuchtung der Heiden, das Heil, das Gott vor allen Völkern bereitet hat. Damit ist der Bogen geschlagen zu Christi Missionierungsauftrag (Math 28, 19), ja bis zur Heidenmission des Paulus.

Interessant ist auch die Lichtführung in diesem Stich: Licht fällt von oben, vom geöffneten Himmel ein und bestrahlt hauptsächlich Simeon, welcher so prophetisch reden kann, und das Christkind, welches die Arme ausbreitet und zum Himmel hinaufschaut, eine Vorausschau auf seine Taufe im Jordan, wo sich ebenfalls der Himmel öffnen wird. Die Beleuchtung von Maria, Joseph und Hanna geht nicht direkt vom Himmel, sondern vom Kind aus. Im Gegensatz zu Simeon erkennen sie noch nicht ganz, sondern wundern sich über das, was über ihn gesagt wird. *Alois Eppele*



## Vernebelungstaktik durch die Augsburger Allgemeine Zeitung

Der Leitartikel „Neuanfang im Bistum“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 2.12.) von Chefredakteur Markus Günther zur Absetzung von Dirk Voss als Geschäftsführer der Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag (SUV) vernebelt mehr als er aufklärt. Der Bericht liefert ein Voss-Porträt, an dem die AZ in den letzten Monaten eifrig mitgestrickt hat. Es ist keine Information in der Sache. Hinter einem Nebel von Form- und Stilfragen verschwindet der eigentliche Grund: Voss stand als Geschäftsführer des SUV für eine klare katholische Ausrichtung des Verlags. Das war ihm eine Auseinandersetzung wert.

Wer Voss in der Augsburger Diözesansynode und über Jahre im Diözesanrat miterlebt hat, weiß, dass es ihm in den Debatten zuerst um den Glauben der Kirche und um religiöse Überzeugung ging. Seine Aussagen auf „polarisierende Kampfbegriffe“ zu reduzieren und herabzuschrauben ist durchsichtig. Ganz nebenbei: Es gibt aus ganz verschiedenen Epochen markante Vorläufer einer deutlichen Aussprache. Der Apostel Paulus war nicht zimperlich, wenn er gegen Häresien in christlichen Gemeinden vorgehen musste. Der Journalist Fritz Gerlich zog die Glacèhandschuhe aus, wenn er vor den Nationalsozialisten warnte. Wir sind ihm heute dankbar dafür. Erzbischof Dyba von Fulda „polarisierte“ auch, als er den Beratungsschein

## Auf dem Prüfstand

in der Schwangerenkonfliktberatung als „Todeslizenz“ brandmarkte.

Aber auch ein anderer Stil, als der von ihm praktizierte, hätte Voss nicht retten können. Kardinal Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation war ein polemischer Stil fremd. Das hat ihn nicht davor bewahrt, als „Panzerkardinal“ apostrophiert zu werden, Ablehnung und sogar Hass zu erfahren. Ein Mann, bei dem die „ganze Richtung“ nicht stimmt, der darf nicht auf Schonung hoffen, mit dem ist kein „Neuanfang“ möglich.

Hat Voss als Geschäftsführer des SUV versagt? Hat er gegen die Lehre der Kirche verstoßen, Irrtümer, ja Häresien in die Welt gesetzt? Niemand wirft ihm das vor. Selbst seine Gegner bescheinigen ihm Tatkraft, Geschick – und Erfolg beim Aufbau des kirchlichen Augsburger „Medienimperiums“. Erfolgreiche Manager werden nicht geschasst.

Der Bischof wurde „von so vielen und so unterschiedlichen Seiten bestürmt, ihn abzusetzen“, meint der Chefredakteur der AZ. Da hat er sicher Recht. Spontan kommen da in den Sinn: die „Pfingsterklärer“, die „Kirchenvolksbegehrer“ („Wir sind Kirche“) und ihre Sympathisanten, die Donum-Vitae-Freunde, Vertreter des Diözesan- und des Priesterrates, Kirchenfunktionäre usw. Offensichtlich musste der Bischof schließlich diesem Druck nachgeben. Ist damit etwas gewonnen? Diejenigen jedenfalls, die eine „andere Kirche“ wollen, werden sich mit der „Entmachtung“ von Voss nicht zufrieden geben. Sie sind primär nicht an Stilfragen, sondern an Inhalten interessiert. Wer hier die Büchse der Pandora öffnet, findet viel Altbekanntes, wie die Forderung nach Änderung der kirchlichen Sexualmoral, nach dem Frauenpriestertum, nach Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zur Kommunion usw.

Der Vorgang in Augsburg erinnert ein wenig an eine weit zurückliegende historische Begebenheit. Das Römische Reich hatte auch in seiner Endphase noch große Generäle. Einer davon war Aëtius. Er besiegte 451 n. Chr. den Hunnenkönig Attila in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern und bewahrte so Westeuropa vor einer Katastrophe. Als Kaiser Valentinian III. Aëtius 454 tötete, hatte einer den Mut, dem Kaiser zu sagen: „Ob du richtig oder falsch gehandelt hast, weiß ich nicht. Aber ich weiß, dass du dir die rechte Hand mit der linken abgeschlagen hast“. *Hubert Gindert*

## Kongress: Freude am Glauben

### Die Kirche und ihre Sorge für die Menschen



9. bis 11. September 2011  
in Karlsruhe  
Forum Deutscher Katholiken

## Kirchenaustritte als Waffe gegen die Katholiken

Das Jahresende bringt mit der Statistik der Kirchenaustritte auch wieder Munition gegen die Kirche, gegen die katholische Kirche, versteht sich. Die Augsburger Allgemeine (AZ) liefert mit ihrem Artikel „Die Kirche erlebt eine Austrittswelle“ (20.12.10) ein Beispiel dafür. Warum heißt es nicht „Die Kirchen erleben eine Austrittswelle“? Ist diese doch in den vergangenen Jahren bei den Protestanten erheblich höher als



bei den Katholiken ausgefallen. Es würde interessieren, wie das 2010 aussieht. Werden wir in nächster Zeit eine ähnliche Überschrift in der AZ finden, die sich auf die protestantische Situation bezieht?

Im Untertitel dieses Artikels steht: „Offenbar als Folge des Missbrauchsskandals kehren sehr viele Katholiken der Institution den Rücken. Besonders stark betroffen ist das Bistum Augsburg“. Genannt werden für Augsburg 11.351 Kirchengaustritte gegenüber 6.953 im Vorjahr. Das ist eine Steigerung um ca. 62%. Sie wird im AZ-Artikel begründet mit den Missbrauchsfällen in katholischen Einrichtungen und mit dem „Streit um Bischof Mixa“. Na klar, das musste ja so kommen. Der AZ-Artikel bringt u.a. auch die Zahlen der Nachbardiözese Rottenburg-Stuttgart, wo ein als liberal bekannter Bischof residiert. Dort sind im Jahr 2010 von Januar bis Mitte November 17.169 Kirchengaustritte gegenüber 10.619 (2009) vermerkt. Die absoluten Zahlen sind also erheblich höher als in Augsburg, und die Zunahme von 2009 auf 2010 beträgt ca. 62%! Die AZ setzt mit ihrem Artikel ihre bekannte Kirchengaustration fort, Bischof Mixa für nahezu alles verantwortlich zu machen. Information wird zur Desinformation.

Die Kirchengaustrittszahlen sollten auch für die Medien ein Thema sein, um sich damit sachlich auseinanderzusetzen. Immerhin leisten die Kirchen noch, und zwar unabhängig von Caritas, Schulen und Bildungseinrichtungen, einen wichtigen Beitrag für den inneren Frieden und ein menschliches Klima in dieser Gesellschaft.

Eigentlich müssten die Kirchengaustritte auf die Mitglieder einer Religionsgemeinschaft bezogen werden. Und da steht die Kirche im Verhältnis zu Parteien oder Gewerkschaften sehr gut da.

In den Ausführungen der Medien über die Kirchengaustritte wird von lang anhaltenden Entfremdungsprozessen gesprochen und darüber, dass diejenigen, die aus der Kirche austreten, sich das gut überlegen würden. Was soll das heißen? Es wäre interessant zu wissen, ob die, die aus der Kirche austreten, ihre Kirche überhaupt kennen, ihr eigentliches Wesen, und das, was sie lehrt.

Es wäre eine Untersuchung wert, ob bei den aus der „Institution“ Kirche austretenden die elementarsten Kenntnisse über die Kirche vorhanden sind. Wenn man bedenkt, dass bei den Katholiken 85 bis 90% – bei den Protestanten ist die Situation noch dramatischer – keinen oder einen höchst unregelmäßigen Kontakt zur Kirche haben, konkret, dass sie am Sonntag keinen Gottesdienst mitfeiern und keine Predigt hören, dann ist ein gewaltiges Potential für

Kirchengaustritte gegeben. Vor allem liegt hier ein tiefes religiöses Vakuum vor. Wer füllt dieses geistige Vakuum? Wer nichts weiß, ist leicht zu manipulieren. Das Bild von Kirche, das diese auf Distanz zur Kirche Lebenden dann mit sich herumtragen, ist kein persönlich erlebtes, sondern ein vermitteltes. Dieses Bild wird von den Medien geliefert. Der Bericht der AZ liefert ein Beispiel, wie man Bilder von Kirche manipuliert.

*Hubert Gindert*



## Forum Deutscher Katholiken

# Erklärung

### Die Europäische Union verrät die eigene Kultur!

Die Europäische Union (EU) ließ für fünf Mio Euro rd. 3,2 Millionen Schülerkalender herstellen. Sie wurden an 21.000 Schulen verteilt. Diese Schülerkalender sollen einen wichtigen Beitrag leisten, „um das gegenseitige Verständnis und den Zusammenhalt in Europa zu stärken“. Der Kalender enthält religiöse Feiertage der Moslems, der Juden, der Hindus und der Sikhs, aber keinen einzigen christlichen Feiertag, „um den Taschenkalender nicht zu überfrachten“ (AZ, 15.01.2011). Das ist ein Missbrauch europäischer Steuergelder!

### Dazu erklärt das „Forum Deutscher Katholiken“

Mit der Verteilung dieser Schülerkalender mischt sich die EU in unzulässiger Weise in die Kulturhoheit der Länder ein. Ein Schülerkalender, der religiöse Feiertage diverser Religionsgemeinschaften, nicht aber die der Christen enthält, dient nicht dem gegenseitigen Verständnis und dem Zusammenhalt in Europa. Die Christen stellen immerhin 90% der europäischen Bürger!

Das Vorgehen der EU-Kommission unterstreicht die Feststel-

lung des jüdischen Professors Joseph Weiler, der von einer Abneigung, ja vom Hass europäischer Politiker und Bürger auf die eigene Kultur spricht.

Die Kalender-Initiative der EU-Kommission bestätigt, was der Präsident des Päpstlichen Rates für die Neuevangelisierung, Erzbischof Fisichella, beklagt:

„In Europa nehmen wir auf dramatische Weise eine zunehmende Christianophobie wahr, die sich auch in Ländern mit alter christlicher Tradition zeigt“.

Wir fordern alle auf, derartigen Bestrebungen der EU-Kommission entgegenzutreten, damit Christen im eigenen Land nicht zu Fremden gemacht werden.

Prof. Dr. Hubert Gindert

für das Forum Deutscher Katholiken und die mit ihm verbundenen Gemeinschaften aus den Diözesen Augsburg, Essen, Mainz, Trier, Bamberg, München-Freising, Rottenburg-Stuttgart, Freiburg, Dresden, Speyer, Regensburg, Limburg, Münster; Marianische Liga, Zusammenschluss papsttreuer Vereinigungen, Pro Conscientia, Militia Sanctae Mariae, Nova Militia Jesu Christi, Societas St. Norberti, Generation Benedikt, Aktionsgemeinschaft für das Leben, Vaterhaus, Jugend 2000, Helfer für Gottes kostbare Kinder, ATK

---

## Nachhaltig aufgeweckt?

---

*Die Reaktion von EU-Politikern auf den Anschlag gegen koptische Christen in Alexandria/Ägypten kommentierte Stephan Baier in der Zeitung „Die Tagespost“ („Zur Einmischung verpflichtet“, DT 13.1.2011, S.2).*

(...) Christen können nicht schweigend wegsehen, wenn andere Christen irgendwo auf der Welt um ihres Glaubens willen diskriminiert und verfolgt werden. Mehr noch: In der Nachfolge Jesu haben sie eine Pflicht zur Einmischung, wo immer Menschenrechte verletzt werden, denn: „Gottes Rechte und Menschenrechte stehen und fallen miteinander“ (Johannes Paul II).

Der grausame Anschlag auf koptische Christen in Alexandria scheint nun endlich auch die Politik aufgeweckt zu haben: Regierungschefs und Außenminister vieler EU-Staaten haben die Lage der Christen in Nahost in den Blick genommen. Sie beginnen zu verstehen, dass Religionsfreiheit keine „innere Angelegenheit“ von Staaten ist, sondern ein Menschenrecht, dessen Verletzung den gesellschaftlichen Frieden in einem Land wie auch den internationalen Frieden in Gefahr bringt. Wenn sich die Europäische Union jetzt dazu durchringt, die Religionsfreiheit zu einer wesentlichen Dimension ihrer Außenpolitik zu machen, wenn die Wahrung der Menschenrechte zur Voraussetzung von Außenhandelsbeziehungen erhoben wird, dann könnte 2011 zur Sternstunde Europas werden.

---

## In der Nachfolge des hl. Markus

---

*Schenuda III. ist das Oberhaupt der koptischen Christen. Nach dem Anschlag in Alexandria stellte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ihn in einem Porträt aus der Feder von Rainer Hermann vor („Der Mahner“, FAZ 4.1.2011).*

Nach dem Terror gegen ihre Kirche in Alexandria finden die koptischen Christen Trost in der Geburt Christi. Wie alle Ostkirchen feiern auch sie Weihnachten am 6. und 7. Januar. Jetzt keinen Weihnachtsgottesdienst zu halten bedeutete, „dass uns der Terrorismus der Feier der Geburt Jesu berauben würde“, verkündete das Oberhaupt der koptischen Kirche, Schenuda III. Seit fast vier Jahrzehnten steht er als 117. Bischof von Alexandrien und Oberhaupt der koptischen Kirche in der Nachfolge des Evangelisten Markus, der diesen Bischofssitz gegründet hat. Im Frühchristentum war Alexandrien eines der fünf Patriarchate, neben Rom, und Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem.

# Zeit im Spektrum

In seiner langen Amtszeit hat Schenuda, der 1923 als jüngstes von acht Kindern in Assiut geboren wurde, eine geistliche Erneuerung eingeleitet, und er schreckte nicht vor den Machthabern zurück. Als Ende der siebziger Jahre die Übergriffe gegen die koptische Kirche zunahmen, forderte er von Staatspräsident Sadat mehr Schutz und religiöse Freiheit. Nichts geschah. Um Sadats Emissären nicht die Hand geben zu müssen, sagte er 1981 den Ostergottesdienst ab, zu dem der ägyptische Staat Repräsentanten entsandte. Der erzürnte Sadat setzte Schenuda ab und verbannte ihn in das Wüstenkloster Bishoi. Acht Bischöfe und viele Geistliche wurden verhaftet. Erst am 2. Januar 1985 ordnete Sadats Nachfolger Mubarak an, die Verbannung aufzuheben.

Vier Jahre waren die Möglichkeiten des Seelsorgers Schenuda eingeschränkt. Denn seit er 1962 zum Bischof erhoben wurde, predigte er jeden Mittwoch öffentlich. Das tut er noch heute in der großen Kathedrale am Abasija-Platz in Kairo. An die Predigt schließt sich eine Fragerunde an, in der er zu theologischen Fragen ebenso Stellung nimmt, wie er zu Fragen der Erziehung etwa Ratschläge gibt. Bereits als junger Theologe und Theologiestudent hatte er die Sonntagschulen modernisiert, in denen Jugendliche, die in der Schule keinen christlichen Religionsunterricht haben, im Glauben und in der Geschichte der koptischen Kirche unterwiesen werden. Er hat mehr als 100 theologische Bücher und Schriften veröffentlicht. (...)

---

## Warum nicht auch ein Heiliger?

---

*„Von einem, der auszog, die Folter zu besiegen“ – unter diesem Titel stellte P. Lothar Groppe SJ in der Monatschrift „Vatikan Magazin“ seinen Ordensbruder Friedrich Spee (1591-1644) vor, Verfasser von Kirchenliedern und Kämpfer gegen den Hexenwahn seiner Zeit (Vatican Magazin 10/2010, S.41 ff; fe-Medienverlag, Hauptstr. 22, D-88353 Kisslegg). Hier die Einleitung zu dem Lebensbild.*

Es dürfte wenige Jesuiten geben, die sich so allgemeiner Wertschätzung erfreuen wie Friedrich Spee, der vor über vierhundert Jahren, am 25. Februar 1591, geboren wurde. Aber vierhundert Jahre: Trennt uns da nicht der Muff mehrerer Jahrhunderte? Nun, in einer Zeit, da nach einem Bericht von „amnesty international“ in mehr als hundert Ländern die Folter praktiziert wird, dürfte die Erinnerung an einen Mann, der sich unter Lebensgefahr gegen die Folter gewandt hat, sicher nicht obsolet sein. Und heute, da die Auseinandersetzungen über den Schutz des ungeborenen Lebens in voller Schärfe entbrannt sind, lohnt es sich schon, in Dankbarkeit jenes Mannes zu gedenken, der mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Menschenrechte eingetreten ist. – Ein großer Deutscher, ein tapferer Jesuit, warum nicht auch ein Heiliger der Kirche?

---

## Richtung im Nebel

---

*Unter dem Titel „Auspalavert, ausgepowert“ plädiert Michael Müller in seinem Magazin „komma“ für die „Rückkehr zur Natürlichkeit“, nachdem „die ideologischen Familienmodelle gescheitert sind“ („Komma“ Nr.76/77-2010; S. 96 f; mm-Verlag, Goethestr. 5, D-52064 Aachen; www.mm-verlag.com). Jeder vernünftige Mensch hege großen Respekt vor Frauen, die ihr Leben ihrem Beruf opferten, darin Erfüllung fänden, ihre Verantwortung suchten und kinderlos oder gar ledig blieben, schreibt der Autor und fährt dann fort:*

Und doch entspricht es der Natur des Menschen, des Mannes und der Frau, ihrem originären Wunsch nachzukommen: Kinder zu kriegen und bei ihnen zu sein, solange sie klein sind. Und sie zu erziehen. Wenn dem nicht mehr so ist, dann ist das System verfault. Wenn ein ganzes Volk sich abwendet vom natürlichen Streben, Leben zu schenken und zu formen, wenn es hastig und primär nach Möglichkeiten sucht, seine Brut möglichst rasch Vater Staat in die Arme zu drücken, statt sie zu umsorgen, dann reicht es nicht, über finanzielle Details und billige Anreize zu diskutieren, dann muss sich die Richtung normalisieren, und die scheint völlig vernebelt. (...)

*Nach Ausführungen zu den Aspekten „Mutterglück“, „Egoismus“ und „Finanzen“ kommt der Autor zu dem Schluss:*

Ein Irrenhaus durch und durch. Rückkehr zur Normalität und Freiraum für Natürlichkeit sind dringend angesagt. (...)



Ein Volk, das keine Kinder mehr kriegt, ist kein Volk mehr, sondern ein Haufen pathologischer Spinner. Das müssen die Menschen endlich kapieren. Vor allem auch die Politik. Auch wenn sie pragmatisch und realitätsnah agieren muss? Gerade dann.

---

### Mutter sein heute

---

*Der Rundbrief der „Aktion Leben“ wirft am Schluss seiner Nr. 6/2010 mit einer Glosse unter dem Titel „Mutterglück“ einen Blick auf die „Schöne neue Welt“ des „Human Engineering“ und bringt dann das „Gebet einer Mutter“ (Aktion Leben, Postfach 61, D-69518 Abtsteinach; www.aktion-leben.de).*

#### Mutterglück

Was waren das noch für Zeiten, als noch nicht jede Frau, die in „guter Hoffnung“ oder „gesegneten Leibes“ war, automatisch einen Schwangerschaftskonflikt hatte.

Als Kinder noch gezeugt und nicht erzeugt (künstliche Befruchtung) wurden.

Als man Kinder noch als Geschenk Gottes ansah und nicht als Produkt der reproduktiven Medizin, mit dem Stempel der vorgeburtlichen Diagnostik versehen: „Garantiert fehlerfrei!“

Ja, als Mütter sich in Ruhe auf die Geburt vorbereiten, ja freuen konnten und nicht von einem Check zum nächsten hetzen mussten, um nur ja ein optimales Produkt abzuliefern.

#### Gebet einer Mutter

Jesus Christus, du bist Mensch geworden durch eine Frau dieser Erde. Maria durfte dich empfangen, neun Monate unter ihrem Herzen tragen und zur Welt bringen. Ich danke dir, dass du diesen Weg zu uns gewählt hast. Erfülle mich mit Freude über das Wunder des Lebens, das in mir wächst. Gib mir die Kraft, alles Belastende der Mutterschaft zu tragen und es dir als Bitte für mein Kind zu schenken. Beschütze mich, beschütze mein Kind. Erhalte uns gesund und lass uns immer in dir geboren sein.

Maria, Mutter Gottes und unsere Mutter, dir möchte ich mich und mein Kind besonders anvertrauen. Sei mir mit deiner Liebe nahe. Begleite mich in der Zeit der Erwartung und Geburt meines Kindes und hilf mir, ihm eine gute Mutter zu sein. Schenke ihm ein erfülltes und glückliches Leben und lass es zum Segen werden für alle, die ihm auf seinem Lebensweg begegnen. Schenke uns jeden Tag deinen mütterlichen Segen, meinem Kind, meiner Familie und mir. Amen.

---

### Madri der Modell

---

*In den Medien hat das Ereignis kaum Beachtung gefunden, obwohl mehr als eine Million Menschen daran teilnahmen. Mit einem Kommentar in der katholischen Zeitung „Die Tagespost“ stellte Regina Einig seine Bedeutung heraus (DT, 4.1.2011, S.2; Dominikanerplatz 8, D-87074 Würzburg).*

Am Weltfriedenstag hat der Papst die Unruhestifter der Gegenwart benannt: Fundamentalismus und Laizismus. Für die Katholiken bleibt Religionsfreiheit der Königsweg zum Frieden. Zur Friedensarbeit der Kirche gehört neben der Analyse die Vorbeugung. Hier ist der Papst auf die Mitarbeit der Ortskirchen angewiesen. Und Ortskirchen auf medienwirksame und zeitgemäße Konzepte.

Wie das konkret aussehen kann, hat das Erzbistum Madrid am Wochenende [1./2. Januar] als Gastgeber des Europatreffens christlicher Familien gezeigt. Mehr als eine Million Gläubige rückten mit einer Dankmesse in den Fokus, was es nach Auffassung von Laizisten nicht geben darf: sendungsbewusste christliche Familien. Die gekonnte Vernetzung von Diözesen, geistlichen Bewegungen und Bruderschaften hat Modellcharakter – zum einen, weil sie sich rasch aus dem nationalen Rahmen gelöst hat. Dass in nur vier Jahren aus einer spanischen Initiative eine europäische Institution geworden ist, die in diesem Jahr Gläubige aus acht verschiedenen Ländern zusammengeführt hat, zeigt mehr als deren Kampagnefähigkeit. Viele christliche Familien sind es schlicht leid, als Angehörige einer aussterbenden Spezies belächelt zu werden. Zum anderen schafft der liturgische Rahmen Distanz zum politischen Alltag.

Zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben sich die familiären Defizite in Europa zwar angeglichen: Abtreibung als Todesursache Nummer eins; Euthanasie, verwaahlte Kinder, vereinsamte Alte, die grassierende Scheidungsmentalität und die wachsende Bevormundung der Eltern durch den Staat sind nicht wegzudiskutieren. Doch nehmen die veröffentlichte Meinung und der Gesetzgeber intakte Familien immer weniger wahr. Eltern und Kinder kommen heute in Nachrichten, Filmen und politischen Debatten vor allem als Subjekte menschlicher Dramen vor. An keiner gesellschaftlichen Institution reibt sich das gesellschaftliche Empfinden für normal und anormal so wund wie an der Familie (...)

Wenige Tage vor Epiphanie, dem Fest, an dem in Spanien die Kinder beschenkt werden, hat die Kirche in Madrid den biblischen Auftrag, ihr Licht nicht unter

den Scheffel zu stellen, erfüllt und öffentlich ihre wertvollsten Gaben ausgebreitet: die Sakramente, zeitlos gültige Antworten für Wahrheitssucher, ihr Bekenntnis zu Treue und Zuwendung. Andere Gründe zur Hoffnung hat Europa nicht.

---

### Zur „Weitergabe des Glaubens“

---

*Auf die „Weitergabe des Glaubens“, derzeit das Hauptproblem der Kirche in unseren Breiten, ging das „Directorium spirituale“ mit seinem Beitrag zum 16. Januar 2011 ein (Erhardi Druck GmbH, Leibnizstr. 11, D-93055 Regensburg. Im Anschluss an das Evangelium vom 2. Sonntag i.J. (Lj.A; Joh 1,29-34) heißt es da:*

(...) Entscheidend für die Weitervermittlung des Glaubens ist es, mit unseren Worten und in unserem Verhalten zu bezeugen, dass uns Christus als Lamm Gottes den Weg der Rettung und des Heils weist und uns dabei auch begleitet. Wo wir Gottes Liebe in unserem Leben aufleuchten lassen, führen wir wie Johannes die Leute zu Christus. Für die säkularisierte Welt heute ist das besonders wichtig, damit die Menschen Kirche anders erfahren als in oft einseitigen Berichten verschiedener Medien. In dem Maß, wie sich jemand dem Zeitgeist anpasst, geht die Unterscheidung des christlichen Profils verloren und verblasst die Strahlkraft des Glaubens. Auch nicht endlose Strukturdebatten in der Kirche erneuern den Glauben und gewinnen Menschen für Christus, sondern die konsequente Hinwendung zu seiner Person und Botschaft. Madeleine Delbrel (+ 1964) hat in eine atheistische Umgebung in Ivry bei Paris die Botschaft des Evangeliums gebracht. Bei unterschiedlichen Problemen entwickelte sich das geflügelte Wort: „Komm, wir gehen zu Madeleine!“ Ihr Einsatz für Arbeitslose, alleinerziehende Mütter, Obdachlose und Orientierungslose diente als Ort, um für das Evangelium Zeugnis abzulegen und unterschiedliche Menschen die Zuneigung Gottes erfahren zu lassen. „Überall, wo die Liebe Eingang findet, verwandelt sie unser Leben in Brennstoff“, war ihr Leitgedanke. Ihr Beispiel führte nicht wenige Ungläubige in die Gemeinschaft der Kirche. Fragende Menschen wollen überzeugende Antworten. Deshalb ist es unerlässlich, uns immer wieder in Gottes Wort und die wegweisenden Aussagen der Kirche zum Glauben und Zeitgeschehen zu vertiefen und sie im Gebet vor Gott zu tragen. Dann können wir jederzeit in der Familie, im Bekanntenkreis und in der Arbeitswelt, „von der Hoffnung sprechen, die uns erfüllt“, wozu uns der 1 Petrusbrief ermutigt (Vgl. 1 Petr 3,15).

Die Medien spielen die gestiegenen Austrittszahlen genüsslich hoch und konzentrieren sich vor allem auf die Katholische Kirche. Bleibt zu hoffen, dass man innerhalb der Kirche die richtigen Schlussfolgerungen zieht. Wer die Schuld bei den Missbrauchs-Skandalen der Vergangenheit sucht und die verjährten – und wahrscheinlich vielfach gebeichteten, gebüßten und gesühnten – Vergehen dafür verantwortlich macht, sollte sich fragen, warum ausgerechnet das vom Heiligen Vater ausgerufene Priesterjahr die Priesterschaft so in Verruf brachte. Liegt die Schuld der Kirche vielleicht mehr bei den heutigen Verfehlungen, dem permanenten Ungehorsam gegenüber dem Papst und der kirchlichen Lehre? Wo bleibt das Annehmen des guten Beispiels Benedikt XVI. bezüglich der knienden Mundkommunion? Wer gibt den Gläubigen wenigstens die Möglichkeit zum Knien während des Kommunionempfangs? Wo bleibt die vom Papst geforderte Änderung der Wandlungsworte („für viele“ statt „für alle“)? Wo bleibt die Wiederbelebung der Beichtkultur. Das Bußsakrament ist doch seit Jahrzehnten ein verlorenes Sakrament. Es braucht viel Gebet, dass die Verantwortlichen die Zeichen der Zeit erkennen und nicht weiter im Trüben fischen, sondern die Schätze unseres heiligen, katholischen und apostolischen Glaubens den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche aufzeigen, damit sie das ewige Heil und die ewige Seligkeit beim Dreifaltigen Gott erlangen können. Mögen sie sich dabei um die Hilfe und die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria mühen und auf ihre Empfehlung hören: „Was ER (ihr göttlicher Sohn Jesus Christus) Euch sagt, das tut.“ Nur so kann die Kirche wieder aufblühen, ihrer Sendung gerecht werden und die anstehende Neuevangelisierung Erfolg haben.

*Maria Schulte-Eickhoff  
86470 Thannhausen*

**Karl-Josef Wallner: Wie ist Gott? Die Antwort des christlichen Glaubens.** Media Maria Verlag Illertissen 2010. 255 Seiten, ISBN 978-3-9813003-4-5. Euro 17,95

Obwohl der Zisterzienserpater Karl Wallner hier kein systematisches Lehrbuch vorlegt, bietet er eine Fülle von theologischem Wissen, das auch für den Laien verständlich aufbereitet ist. Dem begnadeten Autor gelingt es – soweit dies überhaupt möglich ist – dem Leser einseitig zu machen, warum es sinnvoll ist, an einen dreifaltigen Gott zu glauben. Im Gegensatz zu allen anderen Religionen hat nur das Christentum einen Gott, der Mensch geworden ist. Den Unterschied zwischen den Religionen verdeutlicht er anschaulich. Das Eigentliche des Christentums ist wirklich unüberbietbar. Alle anderen Religionen und Lebensdeutungen weisen dem gegenüber Defizite auf.

Die Liebe Gottes wird uns in der Gestalt des Gekreuzigten sichtbar. Aber diese Liebe ist keine unverbindliche Liebelei, sondern eine konsequente Liebe, die den Menschen fordert. P. Karl belegt mit eindeutigen und klaren Bibelstellen, dass Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, was früher die Arianer und heute wieder manche Theologen bestreiten. Wer deren negativer Linie folgt, kann die Worte Christi leichter umdeuten, einschränken oder gar verfälschen.

Die dritte göttliche Person, den Heiligen Geist, kann man zwar nicht sehen wie Jesus, aber man kann sein Wirken erfahren, wenn man guten Willens ist. Am deutlichsten ist der Heilige Geist beim Martyrium zu sehen. Wer sein Leben lieber hingibt, als sich im Augenblick der Gefahr von Gott, von der universalen Liebe, von der Güte und Wahrheit zu trennen, hat die Kraft dazu vom Heiligen Geist. Den Missionsbefehl Christi kann nur ernst nehmen, wer glaubt, dass das Heil prinzipiell von Christus kommt. Das Christentum muss nach P. Karl Wallner insgesamt apologetischer, missionarischer und selbstbewusster werden. Dazu wären allerdings umfassende Kenntnisse nötig, die heute nur an wenigen Orten so überzeugend vermittelt werden, wie an Orten, an denen P. Karl Wallner auftritt.

*Eduard Werner*



**Andreas Späth und Menno Aden: Die missbrauchte Republik – Aufklärung über die Aufklärer.**

Unsere Besprechung dieses Buches unter dem Titel „Die Wahrheit auf den Kopf gestellt“ hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Unter Angabe der ISBN-Nr. 978-3-9812110-2-3 müsste dieses Buch über jede Buchhandlung zum Einzelpreis von 11,80 Euro zu beziehen sein. Einfacher geht es direkt bei KSBB Postfach 1131 in 91502 Ansbach per Brief oder per Fax Nr. 09871 - 44 49 54 oder per Telefon 09871 - 44 49 56 (Anrufbeantworter).



## Sühnenacht Sühneanbetung

**Marienfried:** 05.02.2011 · ab 14.00 Uhr  
· Anbetung d. Allerh. u. Beichtgel. · hl.  
Messe · feierl. Hochamt · Beichtgel. ·  
Hinweise: 07302-92270

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### München:

8. Februar 2011 · 18:00 Uhr · Hansa  
Haus · Brienerstraße 39 · 80333 Mün-  
chen · Prof. Dr. Hubert Gindert: „Die  
apostolische Aufgabe der Laien“ Ein Er-  
fahrungsbericht · Hinweise: 089-605732  
· E-Mail: Hans.Schwanzl@t-online.de

10. März 2011 · 18:00 Uhr · Hansa Haus  
· Brienerstraße 39 · 80333 München ·  
Dr. Peter C. Düren: „Minister und Mär-  
tyrer – DDr. Franz Xaver Schweyer“ ·  
Hinweise: 089-605732 · E-Mail: Hans.  
Schwanzl@t-online.de

#### Trier:

20. Februar 2011 · 15:00 Uhr · Missions-  
haus der Weißen Väter · Prof. Dr. Wolf-  
gang Ockenfels: Kirche in der Krise · zu-  
vor: 14:30 Uhr · Eucharistische Andacht  
· Hinweise: Tel.: 06831-41816  
Jeden Sonntag 9:00 Uhr hl. Messe im  
außerordentlichen Usus in der Helenen-  
haus-Kapelle · Windmühlenstraße 6 ·  
Trier · Pater Daniel Bartels · Hinweise:  
Tel.: 06831-41816

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Felizitas Küble  
Schlesienstr. 32, 48167 Münster
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. Andreas Püttmann  
Am Rheindorfer Ufer 6, 53117 Bonn
- Anton Reiserer  
An der Hofwies 20, 83646 Bad Tölz
- Dr. Michael Schneider-Flagmeyer  
V. Gartenreihe 29, 66740 Saarlouis
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 a, 82346 Andechs

### Exerzitien mit Prälat Prof. Dr. An- ton Ziegenaus in Wigratzbad vom 7. bis 9. März 2011

Beten wie geht das?  
Das Beten haben wir von unseren  
Eltern gelernt. Wenn es heißt „Beten  
ist Sprechen mit Gott“, dann verste-  
cken wir uns doch manchmal hinter  
festen Formeln und sprechen nicht  
persönlich. Die Besinnungstage  
sollen uns zu einem persönlicheren  
Sprechen mit Gott hinführen und da-  
zu ermuntern. Die Veranstaltung ist  
für alle Interessenten offen.  
Beginn: Montag, 7. März 15:00 Uhr,  
Ende Aschermittwoch 9. März 13:00  
Uhr Preis: Vollpension pro Person  
128,- Euro. Anmeldung: Tel.: 08385-  
92070, Fax: 08385-920729

### Wallfahrt zum hl. Pater Pio vom 25. April bis 1. Mai 2011 mit geist- licher Leitung von Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus

Ravenna (2xÜ) - Gran Sasso-San  
Giovanni Rotondo (3xÜ) mit Aus-  
flug nach Monte San Angelo - Padua  
(Ü)  
Infos und Anmeldung: Klaus Reisen  
& Co. KG, Biberkopfstr. 1, 87719  
Mindelheim, Tel.: 08261-1383, Fax:  
08261-8690, Sitzzuteilung nach An-  
meldung.

### Osterakademie Kevelaer 2011 27. - 30. April

„... um des Himmelsreiches willen“  
(Mt 19,12) Leben in der Nachfolge  
Jesu Christi als Ärgernis für die Welt.  
Tagungsort: Priesterhaus Kevelaer,  
Veranstalter: Kardinal-von-Galen-  
Kreis e.V., E-Mail: kvgk@kvgk.de,  
Fax: 02563-905269,

### 4. Internationaler Kongress Treffpunkt Weltkirche vom 18. bis 20. März 2011 im Congress Centrum Würzburg

„Lasst euch vom Geist entflammen“  
(Röm 12,11) ein neues Pfingsten in der  
Kirche; mit Kinder- und Jugendkongress,  
mit katholischen Bischöfen, Künstlern,  
Schriftstellern und Wissenschaftlern  
aus vier Kontinenten. Anmeldung: 089-  
64248880; E-Mail: kontakt@kirche-in-  
not.de; www.kirche-in-not.de

### Gebetsanliegen des Hl. Vaters im Februar 2011

1. Dass die Identität der Familie  
geachtet und ihr unersetzbarer  
Beitrag zum Wohl der ganzen Ge-  
sellschaft anerkannt wird.
2. Dass in den Missionsländern,  
in denen die Bekämpfung von  
Krankheiten besonders dringlich  
ist, christliche Gemeinden die Ge-  
genwart Christi unter den Leiden-  
den bezeugen.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu In-  
landsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN  
(=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl  
die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Josef Ruf: „Der Tod kann uns nicht trennen!“

**Man** muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ - So der Apostel Petrus vor dem Hohen Rat in Jerusalem (Apg4,19). Seinem mutigen Beispiel sind im Laufe von 2000 Jahren viele Christen gefolgt und haben lieber das Martyrium auf sich genommen als sich der herrschenden Macht bequem anzupassen. Die ersten Christen im Römischen Reich mussten den Götzen opfern, um sich vor der Obrigkeit als Heiden zu erweisen oder andernfalls sich als Christen zu outen – mit grausamen Folgen. Die Härte der Entscheidung ist bis heute geblieben. Heute kapituliert gar mancher Christ und Christenführer unter dem Druck der Medien und opfert den zurzeit modischen Götzen. Dagegen hat 1940 der schwäbische Schneidergeselle Josef Ruf den damals braunen Götzen unter Lebensgefahr charaktervoll widerstanden und den Kriegsdienst unter Hitler verweigert. Er hatte sich wiederholt bereit erklärt, als Sanitäter in der Wehrmacht Dienst zu tun. Aber als Soldat mit der Waffe in der Hand für das Unrechtssystem Hitlers zu kämpfen, lehnte er aus Gewissensgründen ab. Sicher war ihm das Wort der Fuldaer Bischofskonferenz von 1932 bekannt, das die Unvereinbarkeit des Nationalsozialismus mit der katholischen Kirche festgestellt hatte. Auch das päpstliche Weltrundschreiben „Mit brennender Sorge“ vom 21. März 1938, mit dem Papst Pius XI. und sein Staatssekretär Pacelli, der spätere Papst Pius XII., den Nationalsozialismus als inhumane Irrlehre verurteilten, dürfte Rufs Überzeugung vom Unrechtscharakter des Nazi-Regimes bekräftigt haben. Daher kam für Josef Ruf ein Waffendienst für Hitler nicht mehr in Frage. Sein Glaube an Gott und an die ewige Gerechtigkeit verbo-

ten ihm daher den Kriegsdienst – auch um den Preis des Lebens.

Josef Ruf wurde 1905 in Hochberg in Oberschwaben geboren. Dort war sein Vater Bahnhofsvorsteher.



Der religiös erzogene Josef erlernte das Schneiderhandwerk und schloss sich 1925 dem Franziskanerorden an. Das damals wohl sehr strenge Klosterleben erwies sich jedoch für den etwas kränklichen Josef Ruf bald als Belastung. So trat er wieder aus und fand schließlich in der von Dr. Max Metzger gegründeten Christkönigs-gesellschaft die ihm gemäße religiöse Gemeinschaft. 1940 wurde er zum Militär eingezogen. Als bester Schütze der Kompanie erhielt er die „Kordel“ verliehen. Doch Fahneid und Kriegsdienst lehnte er entschieden ab. Mehrere Personen versuchten ihn umzustimmen, um ihn vor dem sicheren Todesurteil zu bewahren. Josef Ruf blieb jedoch gefasst und erklärte, dass er seinem Gewissen folgen wolle. Dem Vater schrieb er, „einmal wird es ein Wiedersehen geben ohne Trennung und ohne Leid“. Als ihn

sein Bruder Karl im Gefängnis Berlin-Moabit kurz vor dem Todesurteil noch umstimmen wollte, erklärte ihm Josef: „Ich bin klar überzeugt, dass ich so handeln muss, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Wäre ich nur im Geringsten im Zweifel über meinen Weg, so hätte ich mich der Allgemeinheit angepasst.“ Nach § 5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung wurde Ruf am 14. September 1940 zum Tode verurteilt. Am 10. Oktober 1940 starb er morgens um 6 Uhr unter dem Fallbeil. In seinem Abschiedsbrief an seine Angehörigen hatte er noch die Hoffnung ausgedrückt, „dass wir uns alle einst im Himmel wiedersehen werden, denn auch der Tod kann uns Christen nicht trennen, da wir ja einer Kirche angehören, die eine dreifache ist, eine leidende, eine streitende und eine triumphierende.“ Er vertraute darauf, „immer mit Gott in der ewigen Heimat vereint zu sein.“ – Wie tief müssen die etwa 20 Katholiken, die wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtet wurden, im Glauben verankert gewesen sein, dass sie lieber den sicheren Tod wählten als dem Unrechtssystem zu dienen. Sie haben dem Terror standgehalten. Niemand kennt die Zahl derer, die mit der Hoffnung auf ein Überleben in den Krieg zogen, obwohl sie ähnlich dachten wie beispielsweise Josef Ruf, Franz Jägerstetter, Alfred Heiß, Ernst Volkmann und viele andere. Während Deserteure in erster Linie ihr eigenes Leben retten wollten, opferten diese Kriegsdienstverweigerer ihr Leben bewusst. Über den damaligen Terror haben uns die Medien, der Schulunterricht und die Predigt nicht genügend informiert. In diesem Umfeld tut sich der Heilige Geist heute so schwer wie damals in der Armee.

*Eduard Werner*